Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 196 (1917)

Artikel: Der Weltkrieg : politisch und militärisch skizziert [Fortsetzung]
Autor: Meyer, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374577

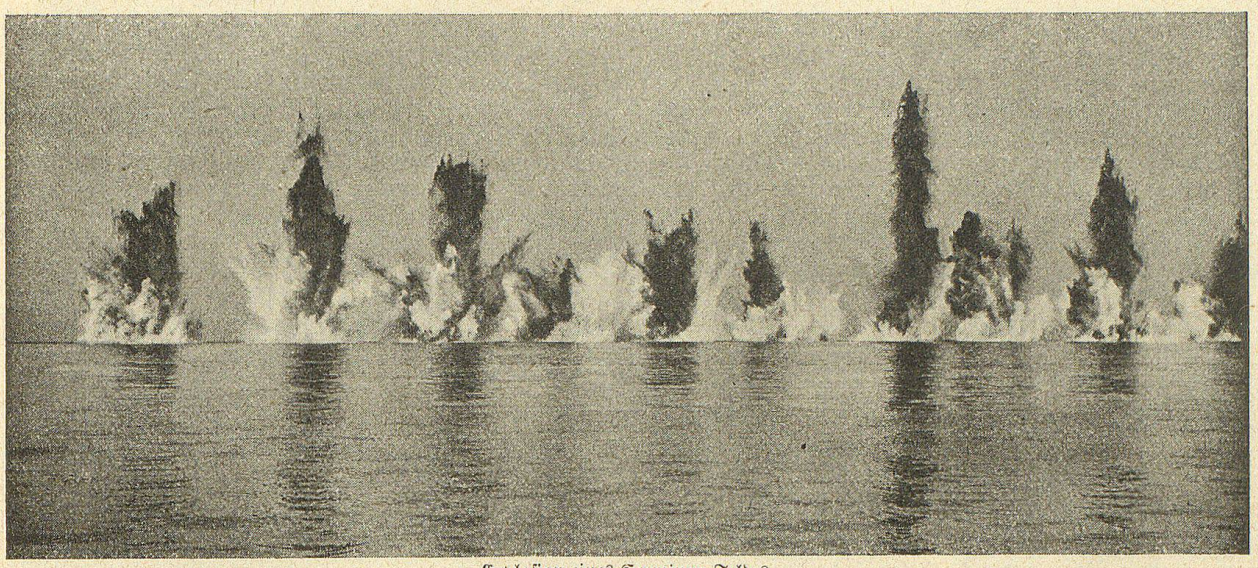
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Explosion eines Seeminen-Feldes.

Der Weltkrieg.

Politisch und militärisch skizziert von Hauptm. Dr. C. Meyer. (Fortsetzung aus dem Kalender für das Jahr 1916.)

Im Kalender für das Jahr 1916 haben wir die Vorgeschichte des Krieges, die gegenseitigen militärischen Machtmittel, sowie die erste Phase des ungeheuren Völkerringens eingehender geschildert. Die weiteren Phasen haben wir damals erst in allgemeinen Umrissen andeuten können, soweit sie bei der Drucklegung des Kalenders bereits bekannt waren. Heute liegt uns zunächst ob, die seither als abgeschlossen zu betrachtenden weiteren Kriegsphasen eingehender zu würdigen und daran die Skizzierung der Ereignisse zur See und in der Luft zu knüpfen.

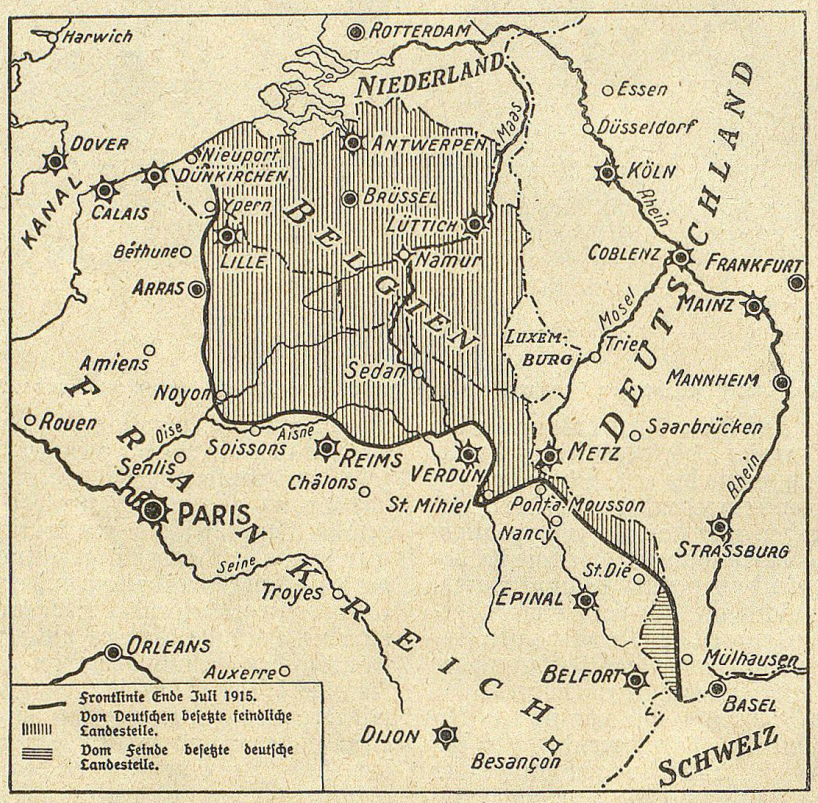
Die erste Kriegsphase hatte, wie wir im letztjährigen Kalender ausführten, damit geendet, daß sich die Deutschen in befestigte Stellungen hinter der Aisne zurückgezogen und damit die Brechung ihrer Front, welche infolge des innert nützlicher Frist nicht durchbrochenen Widerstandes der großen französischen Festungslinie, die sich von Epinal über Toul nach Verdun zog, entstanden war, ausgeglichen hatten. Im Osten hatten die Oesterreicher vor der überwältigenden russischen Uebermacht hinter den San zurück müssen, während es dem Genius Hindenburgs gelungen war, drei russische Armeen in vernichtenden Schlachten zu zertrümmern und aus Preußen hinauszufegen.

II. Kriegsperiode.

Festhalten der deutschen Stellungen hinter der Aisne gegenüber allen französischen Angriffen. Beseitigung der drohenden englischen Flankenangriffe durch die Eroberung Antwerpens und Flanderns. Ausdehnung der deutschen Front bis an die Nordsee. — Kampf gegen den Vormarsch der russischen Dampfwalze bis zu deren Stillstand. Zurückweichung derselben in eine Verteidigungslinie westlich von Warschau.

Was wir im ersten Teile unserer Skizzen auf Grund der damaligen noch dürftigen Nachrichten nur vermuteten, nämlich, daß das deutsche Zurückweichen von der Marne weniger die Folge der französischen Flankenangriffe von Paris her, als eine auf Grund allgemeiner strategischer Erwägungen gefaßte Entschließung der deutschen Heeresleitung war, hat sich seither bestätigt. Für diese Entschließung der deutschen Heeresleitung sind namentlich zwei Faktoren von entscheidender Bedeutung gewesen. Einmal die Tatsache, daß es nicht gelungen war, den französischen Festungsring im Osten zu sprengen. Infolgedessen ließ sich die Absicht, die Festung Verdun mit ihrem ganzen Kranz von vorgeschobenen Forts einzuschließen und in der Gegend von St. Mihiel die Verbindung der Armee des bayrischen Kronprinzen mit der des deutschen Kronprinzen, die bei Révigny bis an den Ornain, und zirka 50 Kilometer westlich an Verdun vorbei, vorgedrungen war, herzustellen, nicht verwirklichen. Gleich einem mächtigen Keil ragte die riesige befestigte Zone von Verdun in die deutsche Front hinein vor. In diesem Keile befanden sich nicht nur die starken französischen Heeresbesatzungen, sondern zwei französische Armeen, von denen sich die des General Sarrail durch besondere Tätigkeit auszeichnete. Es bestand dringende Gefahr, daß die Franzosen aus diesem breiten Keil heraus zu einem mächtigen Gegenstoß ansetzten und die deutsche Front an ihrer Knickungsstelle sprengten. Damit wäre nicht nur der Weg gegen Luxemburg und Trier geöffnet worden, sondern es wären die bis an die Marne vorgedrungenen deutschen Armeen einerseits von Paris her von den französischen Reserven, aus Belgien von den Resten der belgischen Armee und von Antwerpen her von frisch gelandeten Engländern bedroht gewesen, anderseits von den im Zentrum durchgebrochenen französischen Armeen gegen Norden gedrückt worden. Ein Napoleon I.

würde unzweifelhaft diese sehr brenzliche Situation auch erfaßt und durch einen Durchbruch bei Verdun einen entscheidenden Schlag geführt haben. Es war ein Glück für die Deutschen, daß die französische Heeresleitung statt dessen alle ihre Reserven auf dem linken Flügel ansetzte, und um jeden Preis bemüht war, den deutschen rechten Flügel einzudrücken und aufzurollen. Beweis dafür, daß nicht die berühmte französische Offensive gegen die Flanke und den Rücken der deutschen Flügelarmee Kluck den Rückzug der Deutschen herbeigeführt hat, sondern daß derselbe schon vorher ihrer eigenen Entschließung entsprang, bildet die Tatsache, daß die zweite deutsche Armee des Generalobersten v. Bülow, die den Petit Morin bereits überschritten hatte und damit beträchtlich südlich der Marne und am weitesten im Süden stand, zuerst mit dem Rückzug begann — und zwar, wie wir seither aus Feldzugsberichten von Teilnehmern erfahren haben — zunächst ohne jeden Druck von Seite des Gegners. Die Flügelarmee Klucks deckte diesen Rückzug und letzterer war bereits in Hauptsachen durchgeführt, ehe die Armee Klucks von Paris her von der Armee Manoury und den Reserven Gallienis angegriffen wurde.



In zweiter Linie hat zu dieser deutschen Entschließung auch die Notwendigkeit beigetragen, beträchtliche Truppenmassen der Westfront zu entnehmen, und den Russen entgegenzuwerfen. Diese Truppenverschiebungen haben nachweisbar schon Ende August begonnen, also längst bevor die Franzosen ihren so gewaltig aufgebauschten „Sieg" an der Marne errungen haben. Hätte man allerdings im deutschen Generalstab schon damals jenes Vertrauen in die Landwehrformationen und in die Neubildungen gehabt, wie man es seither erlangt hat und hätte man damals nicht nur die Truppen der Linie und der Ersatzreserve als vollwertig angesehen, so hätten sich jene Entnahmen vermeiden lassen.

Umgekehrt hat General Joffre schon in jenem Stadium des Krieges ungescheut auf reine Landwehr- und Reserveformationen zurückgegriffen und es dadurch verstanden, den Deutschen eine ganz beträchtliche Uebermacht entgegenzustellen. Insoweit mag also ein französischer Kritiker, der eine größere Studie über die Schlacht an der Marne schrieb, Recht haben, als er einen Fehler der Deutschen darin erkennt, daß er betont, sie hätten zu wenig daran gedacht, daß es sich um einen Volkskrieg und nicht blos um einen Krieg der erst aufgestellten Armeen handelte und seien daher durch das Auftreten der neuformierten französischen Landwehr-Armeen überrascht worden, bevor sie ihre eigenen Reserven gleicherweise nutzbar machten.

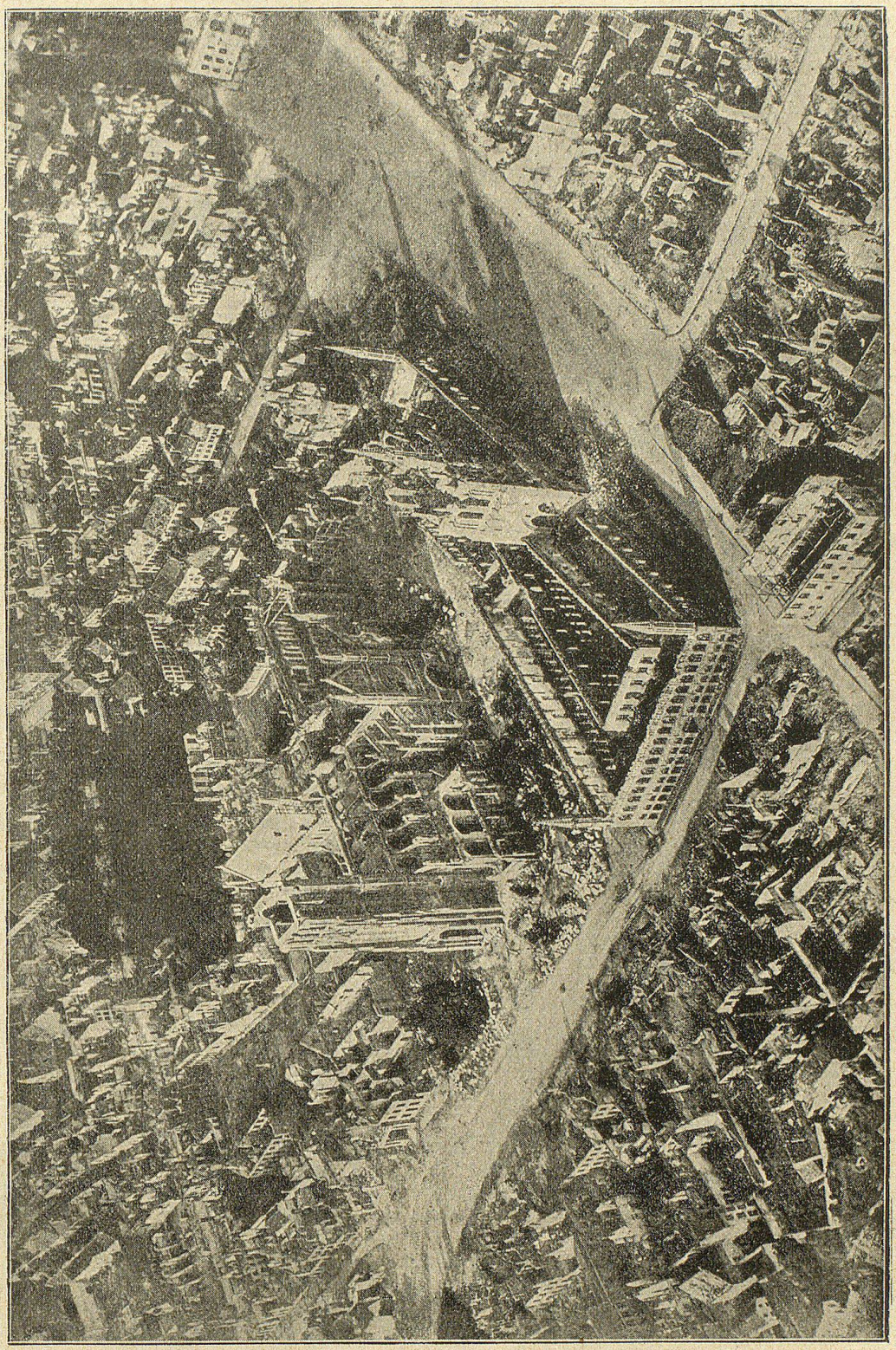
Item, sei es wie es wolle, Tatsache ist, daß die zurückgehenden deutschen Armeen, nachdem namentlich die rechten Flügelarmeen am Ourcq und an der Oise gegen einen weit überlegenen Gegner hartnäckige Rückzugsgefechte geführt hatten, hinter der Aisne Halt machten und daß, als die Franzosen über dieselbe nachdrängen wollten, sie urplötzlich auf ganz ungewohnt starke Feldbefestigungen stießen. In einem Ringen, das eine volle Woche dauerte, suchten sie bei Compiègne, bei Soissons, und in der Gegend von Reims diese befestigten Linien zu durchbrechen. Allein umsonst. Bereits am 13. September konnte der deutsche Generalstab melden, daß das französische 13. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division bei Noyon entscheidend zurückgeschlagen worden seien und mehrere Batterien verloren hätten. Es gelang, trotz aller Kraftkonzentrierung auf den deutschen rechten Flügel, nicht mehr, die gegnerische Front zu durchbrechen.

In der Folge versuchten die Franzosen und Engländer durch immer neu herangeführte Truppenmassen den von Generaloberst Kluck bewunderungswürdig geführten deutschen Flügel zu umfassen. Allein umsonst! In ungeheuer blutigen Kämpfen verstanden es die Deutschen, der drohenden Umfassung immer und immer wieder einen Damm entgegenzustellen. Alle die erbitterten Kämpfe bei Albert und bei Roye, die bis in den Oktober hinein

andauerten, endigten mit einem Festhalten der deutschen Front, die sich dafür von Tag zu Tag immer mehr nach Norden verlängerte.

Ja inzwischen gelang es den Deutschen sogar, südlich von Verdun Fortschritte zu machen. Am 25. September wurde das zwischen Verdun und Toul gelegene Sperrfort Camp des Romains von den Bayern erobert und es faßten in der Folge die Deutschen auch Fuß auf dem linken Maasufer bei St. Mihiel, wo sie sich seither behauptet haben. Immerhin kam dieser Durchbruch zu spät, als daß er noch zu einer Vereinigung der deutschen Armeen hätte führen können. Denn auch die Armee des deutschen Kronprinzen war bei der Zurücknahme der Armeen des rechten Flügels auf die Höhe der Vorbefestigungen nördlich von Verdun zurückgenommen worden, während sie am 4. September bis Révigny vorgedrungen gewesen war und also eher noch südlicher als St. Mihiel und nur 40 Kilometer von letzterem entfernt stand.

Bei den Kämpfen des deutschen



Ypern nach der Beschießung. (In der Mitte der Dom und das Rathaus.)

rechten Flügels waren weiter schon im September englische Neuformationen festgestellt worden. Zugleich erfuhr man, daß England von allen Kolonien her in gewaltigen Massen Truppen heranführte. Dies ließ die deutsche Heeresleitung mit der Möglichkeit rechnen, daß sich die Engländer durch einen Handstreich der großen Festung Antwerpen oder mindestens der ganzen belgischen Küste bemächtigten und aus derselben eine Basis für Flanken- und Rückenangriffe schufen. Das führte zum Entschlusse, Antwerpen zu Leibe zu gehen und damit zugleich die in diese Festung zurückgeworfenen Teile der belgischen Armee unschädlich zu machen. In aller Eile wurde ein Belagerungspark gegen die als stärkste Festung der Welt geltende Stadt herangeführt. Der Angriff wurde von General von Beseler geleitet. Schon am 29. September wurde das Feuer gegen die südlicheren Forts eröffnet. Am folgenden Tage waren bereits zwei dieser Forts vollständig niedergekämpft. In den folgenden Tagen wurde ein Fort um das andere, zuerst des äußeren Festungsringes, dann des inneren, entweder niedergekämpft oder im Sturme genommen. Am 29. Oktober fiel nach einer kurzen Beschießung die ganze Stadt mit allen Forts in die Hände der Angreifer. In einer als unglaublich kurz erscheinenden Zeit war dieser ungemein wichtige Erfolg erzielt worden. Just noch zur rechten Zeit! Denn bereits war wenigstens eine Brigade englischer Marineinfanterie in Antwerpen eingetroffen, sie nahm dann aber, zusammen mit dem größten Teil des belgischen Heeres noch rechtzeitig Reißaus.

Die Schattenseite dieses ungestümen Zerschmetterns der Forts von Antwerpen machte sich aber in der Folge darin bemerkbar, daß eben die Verteidigungsarmee sich bereits salvierte, bevor es den Deutschen gelungen war, durch einen von Brüssel aus über Gent gegen die Küste angesetzten Stoß diesen weichenden Verteidigern den Weg zu verlegen. Der größte Teil derselben entkam und zog sich vor den Verfolgungs- und Umfassungskolonnen gegen Ostende und die Yser zurück.

Auch eine über Lille hinaus vorgehende deutsche Kolonne vermochte sich zwar noch am 13. Oktober der genannten großen Stadt zu bemächtigen und gegen Béthune-Hazebrouck vorzudringen. Allein dort traf sie bereits auf starke französisch-englische Kräfte, deren Widerstand nicht zu überwinden war. Als daher die Verfolger der belgischen Reste nach der Einnahme von Ostende längs der Küste gegen die Yser vorrückten und am 17. Oktober bei Nieuport auf beträchtlichen Widerstand stießen, war mehr oder weniger bereits die Front von der Schweizergrenze bis zur Nordsee geschlossen, an der seither das so unendlich blutige und hartnäckige Ringen nun schon mehr als 1½ Jahre zum Stillstand gekommen ist.

Wohl setzte in den letzten Oktoberwochen und Anfangs November in Flandern und speziell an der Yser ein gigantischer Kampf ein. Auf beiden Seiten wurde an neuen Truppen herangezogen, was irgendwie verfügbar war. Deutscherseits traten namentlich die inzwischen ausgebildeten Kriegsfreiwilligen-Regimenter auf, während die Engländer, die genau erkannten, daß es sich für sie um einen Kampf auf Leben und Tod handle, über den Kanal warfen, was sie fanden und über alle Ozeane heranführten, was die Kolonien nur irgendwie aufbrachten. Wohl gelang es den Deutschen, nach fast achttägigen Kämpfen den Yserkanal zu überschreiten. Allein nun setzten die Belgier das Gelände westlich von Nieuport und Dixmuiden unter Wasser. Das Ringen endete schließlich damit, daß Dixmuiden am 9. November in deutsche Hand fiel, daß es aber nicht auch gelang, Nieuport und Ypern zu nehmen. Dagegen gingen diese beiden Städte bei den furchtbaren Kämpfen in Trümmer, was hinsichtlich des kulturhistorisch und künstlerisch so hervorragenden Yperns besonders zu bedauern ist.

Die gesamten Kämpfe an der Westfront erstarrten so schließlich in einem auf Hunderte von Kilometern sich allmälig ausdehnenden reinen Positionskrieg. Von beiden Seiten sind die errungenen Stellungen von Woche zu Woche immer stärker und unheimlicher ausgebaut worden. Schon gegen Neujahr konnte man von einem ununterbrochenen mehrfachen Walle von Schützengräben, Draht- und anderen Hindernissen, vermischt mit starken halbpermanenten Verteidigungsanlagen sprechen, der von der Schweizergrenze zur Nordsee reichte (siehe Karte).

Die dermaßen von den Deutschen gewonnene Front ist tatsächlich zum ehernen Wall geworden, hinter dem die Deutschen, trotz starker numerischer Unterlegenheit, dem zu erwartenden Ansturm der Franzosen und Engländer trotzen konnten. Er verschaffte ihnen die Rückenfreiheit, um mit dem Gegner abzurechnen, der inzwischen zum gefährlichsten geworden war, mit den Russen.

Die Front ist nicht nur taktisch und auch strategisch geschickt gewählt worden, sondern sie verbürgte — und das erwies sich als sehr wichtig — den Deutschen den Besitz der industriereichsten französischen und belgischen Gebiete und zugleich den der großen Kohlen- und Eisenlager, welche der Schoß der Erde in jenen Gegenden in fast unerschöpflicher Fülle birgt.

Die Aufgabe der Franzosen und Engländer hätte nun darin bestehen müssen, die Deutschen aus diesen Stellungen hinauszuwerfen, oder sie zum allermindesten derart stark zu fesseln, daß es ihnen unmöglich gewesen wäre, allzu beträchtliche Kräfte nach dem Kriegsschauplatz im Osten abzuziehen. Dieses Ziel ist auch namentlich von General Joffre sehr wohl erkannt worden, und er hat sich schon während dieser zweiten Kriegsphase redlich bemüht, die deutsche Front an irgend einer Stelle zu durchbrechen. Namentlich in der Gegend von Soissons, sodann in der Champagne, östlich von Reims, ferner in den Argonnen, ferner südlich und westlich von Verdun und ganz besonders in den Südvogesen, wo der Hartmannsweilerkopf zu Berühmtheit gelangt ist, sind die Franzosen immer und immer wieder angestürmt. Allein sie waren durch die gewaltigen Kämpfe des Sommers noch dezimiert und erschöpft und die Neuausbildung der Truppen und namentlich deren Neu-Ausrüstung ließen sich nicht so schnell befördern, wie es notwendig gewesen wäre. So kam

es eigentlich nirgends zu einem mit einer Masse von mehreren Armeen unternommenen Ansturm und die statt dessen unternommenen Teilangriffe zerschellten trotz aller hervorragenden Tapferkeit an der deutschen Front.

Ja es gelang den Deutschen im Gegenteil, trotzdem sie sich in der strategischen Defensive hielten, den Franzosen gelegentlich recht empfindliche Gegenschläge zu versetzen und an ihrer Stelle Frontverbesserungen vorzunehmen. Am bekanntesten ist geworden der Sieg nördlich von Soissons in den ersten Januarwochen 1915. Dort hatten sich die Franzosen nicht unerheblich über die Aisne hinüber geschoben und in methodischen Sappen- und sonstigen Angriffen versuchten sie, die Deutschen noch weiter zurückzudrängen. Am 13. Januar erfolgte aber unter den Augen des Kaisers ein plötzlicher Gegenangriff, der die Franzosen nahezu vollständig über die Aisne zurückwarf, und ihnen rund 5000 Gefangene, sowie 18 schwere und 17 leichte Geschütze kostete. 14 Tage später blühte den Deutschen ein neuer, wenn auch nicht so beträchtlicher Erfolg bei Craonne. Doch haben alle die blutigen Kämpfe an der Westfront und das gelegentliche Hin- und Herschieben kleinerer Frontteile keinen weitergehenden Einfluß ausgeübt. Das militärische Schwergewicht hatte sich vollständig nach dem Osten verschoben.

* * *

Im letztjährigen Kalender haben wir geschildert, wie die mit kühnem Offensivstoß in Rußland einmarschierten österreichisch-ungarischen Armeen der Generale Dankl und Auffenberg nach glänzenden Siegen bei Krasnik, Zamosc und Komarow zurückgenommen werden mußten, da vom Osten her eine förmliche Sturmflut unter General Iwanow gegen Lemberg heranbrandete und die Gefahr bestand, daß die in den Raum zwischen Weichsel und Bug eingedrungenen k. k. Armeen von den Russen abgeschnitten wurden. Wir haben damals auch betont, daß das Auftreten so gewaltiger russischer Kräfte schon zu Ende August nur dadurch möglich geworden war, daß die Russen seit der Ermordung des österreichischen Thronfolgers im Geheimen mobilisiert und namentlich ihre asiatischen Korps bereits in Marsch gesetzt hatten. Die fast dreifache Uebermacht zwang die österreichisch-ungarische Heeresleitung auch zum schließlichen Abbruch der schweren Kämpfe bei Lemberg selbst und zur Zurückziehung der hart mitgenommenen Armeen hinter den San.

Wie wahr aber die österreichische Behauptung, es handle sich nur um eine „Umgruppierung", war, und

Waldkämpfe zwischen Deutschen und Franzosen in den Argonnen.

wie weit entfernt die Oesterreicher von der angeblichen völligen Vernichtung waren, sollte sich überraschend schnell zeigen.

Die Russen waren zunächst den zurückgehenden Oesterreichern nur langsam gefolgt. Am 16. September erschienen die ersten Kavalleriespitzen vor der Festung Przemysl. In den folgenden Tagen wurde dieselbe dann von fünf russischen Korps unter dem bulgarischen General Radko Dimitriew eingeschlossen. Nach fruchtloser Aufforderung zur Uebergabe begann am 3. Oktober die Beschießung der Fortifikationen. Dabei stellte sich heraus, daß die Russen durch Verrat und eigene Spionage über die Lage der österreichischen Werke so tadellos unterrichtet waren, daß sie ihre Belagerungsbatterien genau da, wo der größte Erfolg zu erwarten war und just in der für den jeweiligen Fall nötigen Bestückung aufstellten. Nach mehrtägigem furchtbarem Artilleriefeuer, wobei sich die russische Artillerie als tadellos schießend und überhaupt in jeder Beziehung auf der Höhe ihrer Aufgabe stehend erwies, setzten vom 5. Oktober an ununterbrochene wütende allgemeine Stürme an, die an einzelnen Stellen 72 Stunden andauerten ohne jegliche größere Pause.

Bei diesen wütenden Stürmen sollen rund 50,000 Russen gefallen sein. Die Ursache dieses verzweifelten, keine Opfer scheuenden und mit Menschenleben geudenden Angriffes war nicht nur in einem Befehle des Zaren, bis zum 6. Oktober sauberen Tisch zu machen, zu suchen, sondern eben in der Tatsache, daß die österreichische Offensive sich bereits in jenen Tagen geltend machte. Allein alle russischen Opfer waren umsonst! Die tapfere Besatzung unter ihrem geschickten und energischen Führer Kusmanek schlug auch die verzweifeltsten Anstürme zurück und so wurde die Festung für einmal noch dem österreichischen Kaiser gerettet.

Denn inzwischen hatten sich die Oesterreicher und Ungarn, Dank allerdings auch dem Aufenthalt, den Przemysl den Russen bereitete, bis es ganz eingeschlossen war, nicht nur bereits retabliert, sondern sie hatten bereits zu neuen Gegenschlägen ausgeholt. Im Raume Rzeszow-Strzyzow (vergleiche Karte im letztjährigen Kalender) hatte sich unter General Boroevic eine Entsatzarmee gebildet, die sich schon Anfangs Oktober in der allgemeinen Richtung Lancut-Dynow gegen Przemysl in Marsch setzte. Schon um den 5. Oktober herum hatte sie sich soweit genähert, daß die Russen gezwungen waren, sich westlich von Przemysl näher an die Festung heranzuziehen. Sie versuchten zwar den Uebergang bei Dynow mit starken Kräften zu verhindern und warfen auch bei Lancut mehrere Divisionen dem Angreifer entgegen. Allein sie wurden nach mehrtägigem Ringen an beiden Punkten entscheidend geschlagen und mußten nicht blos schleunigst retirieren, sondern auch zunächst die Westfront und hernach auch den größeren Teil der Nord- und Südfront räumen. Am 11. Oktober zogen die Befreier in Przemysl ein.

Allein nun setzte ein ganz erbittertes und ungeheuer blutiges Ringen ein. General Dimitriew wollte um keinen Preis die Tatze des russischen Bären ganz vom Bereiche der heiß ersehnten Festung wegziehen. Sowohl im Süden wie im Osten der Festung hatte er sich in Positionen festgesetzt, die erkennbar als Sprungbrett für einen neuen Angriff auf die Festung dienen mußten. Oestlich der Festung war es die Höhe bei Medyka, die zu einer förmlichen Festung ausgebaut worden war, und von der es schlechterdings nicht gelingen wollte, die Russen, die von Lemberg heran Verstärkungen über Verstärkungen heranzogen, zu werfen. Im Süden waren es die Ausläufer der Karpathen, bei an der vom Lupkowpaß herkommenden Eisenbahn, welche dem gleichen Zwecke dienten. Immerhin gelang es dort den Oesterreichern, die Russen allmälig gegen Sambor zurückzudrängen, bis auch dort gegen Ende Oktober ein Vorwärtskommen nicht mehr war und der Kampf in einen Stellungskrieg überzugehen drohte.

Dieses Verhältnis dauerte an, bis die annähernd zu gleicher Zeit unternommene deutsch-österreichische Entlastungsoffensive gegen Warschau und Iwangorod vor dem Drucke der russischen Uebermacht zum Stehen kam und bis die bis an die Weichsel vorgedrungenen Heere der Verbündeten eine allgemeine Rückwärtsbewegung antreten mußten, in welche dann auch die Armee Boroewic hineingezogen wurde.

Diese deutsch-österreichische Entlastungsoffensive bildet für sich ein strategisches Meisterstück von größter Kühnheit.

Nach den vernichtenden Schlägen, welche Hindenburg den drei russischen Armeen versetzt hatte, waren ihm erhebliche Verstärkungen, teils aus von der Westfront entnommenen, teils aus neuformierten Truppen, von denen das Landwehrkorps des Generals von Woyrsch besonders bekannt geworden ist, zugegangen. Der deutsche Oberbefehlshaber ließ die Russen nur mit einem Teile seiner Streitkräfte über die Grenze verfolgen, wobei die Deutschen zum ersten Mal Suwalki und Augustowo besetzten und sogar ihre schweren Geschütze bereits vor Ossowetz donnern ließen. Mit dem Hauptteil seiner Streitkräfte, vielleicht etwa 6—8 Armeekorps, eilte er aber den Oesterreichern zu Hülfe. Da die russischen Armeen in breiter Front von Norden her gegen Galizien drückten, mit dem erkennbaren Ziel, den österreichischen Kaiserstaat über den Haufen zu werfen, entschloß sich Hindenburg, durch einen verblüffend schnellen Stoß in die anscheinend recht schlecht geschützte rechte russische Flanke diese russischen Pläne zu vereiteln. Seine Armee versammelte sich in den letzten Tagen des September im südlichen Zipfel von Preußisch-Schlesien. Der linke Flügel stand etwa bei Kreuzburg. Rechts schloß sich ihm die inzwischen bereits retablierte Armee Dankl an, die sich auf Krakau stützen konnte. Am 28. September traten die beiden Armeen ihren Vormarsch in fast genau östlicher Richtung an. Derselbe wurde mit größter Schnelligkeit unternommen und traf die auf dem linken Weichselufer als russische Flankendeckung stehenden sechs russischen Kavalleriedivisionen ganz überraschend, so daß sie sich nur mit schwersten Verlusten salvieren konnten.

Immerhin wurden durch diese Kämpfe die Russen auf die drohende Gefahr aufmerksam. Sie entschlossen

Hervorragende Heerführer der Zentralmächte.

1. General v. Beseler, der Bezwinger Antwerpens und Nowo-Georgiewsks. 2. General v. Falkenhayn, Generalstabschef der deutschen Armee. 3. General-Feldmarschall v. Mackensen. 4. General v. Ludendorff, Generalstabschef Hindenburgs. 5. General Graf v. Bothmer, hervorragender Führer in den Karpathenkämpfen. 6. General v. Böhm-Ermolli. 7 General v. Gallwitz. 8. General Dschemal Pascha, Führer der Türken in Syrien. 9. General Köweß, Kommandant der siebenbürgischen Korps. 10. General Boroevic, erfolgreicher Führer der bei Przemysl gegen die Russen kämpfenden österreich-ungarischen Armee. 11. Enver Pascha, türkischer Kriegsminister und Vizegeneral der ottomanischen Armee.

sich, einen großen Teil der gegen die Oesterreicher angesetzten Truppen schleunigst nach Norden zu ziehen und versuchten, durch einen Uebergang über die Weichsel nördlich ihres Zusammenflusses mit dem San, die linke Flanke der auf dem linken Weichselufer operierenden deutschen Armee zu gewinnen, während sich andere Teile der parallel zur Armee Hindenburgs auf dem rechten Weichselufer vorrückenden Armee Dankl vorlegten. Der Deutschen Vormarsch geschah aber so schnell, daß es denselben gelang, vor den Russen starke Kräfte an die Weichsel zu bringen. Am 4. Oktober wurden die über den genannten Strom gesetzten russischen Vorhuten östlich von Opatow geschlagen und über die Weichsel zurückgeworfen, was auch der Armee Dankl das Vorwärtskommen erleichterte.

Die Russen sahen sich gezwungen, mit ihrer Umfassungsbewegung weiter nach Norden auszuholen. Sie transportierten daher große Heeresmassen über Lublin nach Iwangorod und versuchten bei Nowo-Alexandria, bei Pawlowice und Rytschiwol (also bis halbwegs zur Piliza-Mündung hinauf) in breiter Front die Weichsel zu überschreiten, immer den jeweils zurückgeschlagenen Versuch weiter nördlich erneuernd. Doch mißlangen alle diese Versuche, auf dem westlichen Weichselufer Fuß zu fassen, mit Ausnahme der Gegend von Iwangorod, das seine Aufgabe als Brückenkopf bestens erfüllte.

Infolge des Fehlschlagens der erwähnten Umfassungsbewegungen entschloß sich die russische Heeresleitung zu einer großen strategischen Umfassung. Sie massierte in Warschau und Nowo-Georgiewsk eine Truppenmenge von über 10 Armeekorps und begann gleichzeitig mit dem Bau einer Ausfallstellung auf der Linie Lowitsch-Skiernewizy-Groizy-Pilitza-Mündung, um so mit gewaltiger Macht gegen den Rücken der Armee Hindenburgs zu wirken. Dieser erkannte die russische Absicht rechtzeitig und suchte durch einen kühnen Vorstoß direkt auf Warschau, der einen förmlichen Linksabmarsch darstellte, die Konzentration dieser Uebermacht zu verhindern, während deutsche und österreichische Truppen die bei Iwangorod übergesetzten Russen festhielten. Diese Störung der russischen Besammlung südwestlich von Warschau hatte auch insofern Erfolg, als es gelang, die Russen aus der erwähnten Ausfallstellung herauszuwerfen und in der zweiten Hälfte des Oktober bis gegen die Außenforts von Warschau heranzukommen. Allein da es, wie wir früher erwähnten, nicht gelingen wollte, die Russen aus ihren Stellungen westlich und nördlich von Przemysl herauszuwerfen und dadurch das geplante Vordringen weiterer österreichischer Kräfte in der Richtung auf Lublin vereitelt wurde, vermochte der rechte Flügel der deutsch-österreichischen Angriffsbewegung nicht in dem Maße die Russen festzuhalten, wie beabsichtigt worden war. Es wurde daher den Russen möglich, nicht nur westlich von Iwangorod mit immer übermächtigeren Kräften aufzutreten, sondern auch von Nowo-Georgiewsk her ihren äußersten rechten Flügel in einer Weise zu verstärken, daß die Gefahr einer Umgehung und Aufrollung der deutschen Angriffsfront nahe gerückt war. Die verbündeten Heeresleitungen entschlossen sich daher zu einem Abbrechen ihres Vorstoßes und zur Zurückführung der bis an die Weichsel vorgedrungenen Armeen in der Hauptsache hinter die Linie Krakau-Tschenstochau-Sjerads. Der äußerste rechte Flügel der Oesterreicher wich über die Karpathen zurück. Dieser Rückzug, der angesichts einer stellenweise dreifachen Uebermacht durchgeführt wurde, gelang in einer direkt mustergültigen Weise. Die am Feinde belassenen Korps wehrten sich mit einer beispiellosen Tapferkeit und erschwerten das russische Vorwärtskommen derart, daß es gelang, im Rückzuge sämtliche Eisenbahnlinien, Straßen und sonstigen Kommunikationen so zu zerstören, daß die Russen nicht nur den Rückzug der Hauptkräfte gar nicht zu stören im Falle waren, sondern dieselben vollkommen aus den Augen verloren und über deren fast blitzschnelle Umgruppierung gar nicht orientiert waren.

Langsam setzten sich aber gegen Ende Oktober und in den ersten Wochen November zirka zehn russische Armeen in breitester, von den Karpathen bis an die untere Weichsel reichender Front in Bewegung, um gleich einer unaufhaltbaren Flut auf Preußisch- und Oesterreichisch-Schlesien zuzuströmen. Es war in jenen Tagen, wo in London und Paris das geflügelte Wort der „russischen Dampfwalze" erfunden wurde, die unwiderstehlich alles vor sich wegfege und binnen wenigen Wochen vor Berlin und Wien stehen werde. Unstreitig war auch der kritischste Moment für die Zentralmächte herangekommen und er fand seinen bezeichnenden Ausdruck in der neuen Einschließung von Przemysl und im Heranfluten der Russen bis dicht an Krakau, Tschenstochau und an die Warthe heran.

Allein die überlegene deutsch-österreichische Führung verstand es in bewundernswerter Weise, diese Dampfwalze zu stellen und zum Entgleisen zu bringen, bevor sie die deutschen Grenzen auch nur erreicht hatte. Zu diesem Behufe wurden auf den beiden Flügeln starke Angriffsarmeen gebildet, durch welche der Feind bei seinem weiteren Vorgehen überraschend in der Flanke angegriffen werden sollte. Auf dem linken Flügel war es eine neue, dem General von Mackensen unterstellte Armee, welche zwischen Thorn und Wreschen in aller Stille und Schnelligkeit zusammengezogen wurde. Just als sich die Russen im Zentrum anschickten, die Warthe zu überschreiten, brach diese Armee mit den Hauptkräften südlich der untern Weichsel vor. Am 13. und 14. November wurde das äußerste russische Flügelkorps südlich der Weichsel bei Wlozlawek bis zur Vernichtung geschlagen. Am 15. November ereilte zwei weitere russische Korps, welche der drohenden Umfassung entgegengeworfen wurden, bei Kutno dasselbe Schicksal. 28,000 Gefangene wurden bei diesem Anlaß gemacht. Während kleinere deutsche Kräfte den Trümmern der geschlagenen russischen Korps in der Richtung auf Lowitsch folgten, schwenkte die Masse der Mackensen-Armee nach Süden ein und überschritt sie den Ner-Fluß, in breiter Front gegen Lods vorrückend. Dadurch wurden die Russen bereits ge-

Hervorragende Heerführer der Entente.

1. General Sarrail. 2. General de Castelnau. 3. General Foch, Chef der Nordarmeen. 4. General Gallieni. 5. General Petain, der Verteidiger von Verdun. 6. General Pau. 7. General d'Amade. 8. General Sir Jan Hamilton, der Oberbefehlshaber des Dardanellenkorps der Alliierten. 9. General Cadorna, Oberbefehlshaber der italienischen Armee. 10. General Kuropatkin, Oberbefehlshaber der russischen Nordarmeen. 11. General Haig, Oberbefehlshaber der englischen Streitkräfte in Flandern.

zwungen, das weitere Vorrücken im Zentrum einzustellen und ihren ganzen rechten Flügel zurückzubiegen. Gleichzeitig griffen die Deutschen nun auch im Zentrum an und warfen sie die Russen von der Warthe gegen Lods zurück. Der linke Flügel Mackensens griff inzwischen bei Brzeziny östlich um Lods herum und von Schlesien her eilten neue deutsche, vorwiegend kavalleristische Kräfte herbei, um über

Sdunska Wola, südlich an Lods vorbei, den Ring um die russische 2. und 5. Armee zu schließen. Sie hatten sich dabei die durch das schleunige Heranziehen der 5. Armee an die hart bedrängte 2. Armee entstandene Lücke zwischen der 5. und 4. russischen Armee zu Nutze gemacht. Doch gelang es den Russen im letzten Momente, die Schlinge zu lösen und Teile der Mackensen-Armee selbst in schwere Bedrängnis zu bringen. Sie vereinigten die vor dem Stoß beiderseits der Weichsel zurückgewichenen Reste mit schleunigst von der ostpreußischen Grenze herangezogenen Armeekorps, und führten auch Teile der 4. Armee in Gewaltmärschen heran. Am 23. und 24. November sahen sich die östlich von Lods mit der Front gegen Westen kämpfenden deutschen Heereskörper plötzlich von Skiernewizy und Tomaschew her im Rücken angegriffen und es gelang den Russen, bis zum Abend des 24. den Ring um die Deutschen zu schließen. Bereits teilten sie der Mitwelt mit, daß zwei deutsche Korps dicht vor der Uebergabe ständen. Allein in der Nacht vom 24. und 25. November griffen die Eingeschlossenen die Russen bei Brzeziny überraschend an und erkämpften sie sich, 12,000 Gefangene mit sich führend, den Ausweg aus dem eisernen Ring und den Anschluß an den linken Flügel der deutschen Front, eine zu den größten Heldentaten der Kriegsgeschichte gehörende Aktion. Allein, noch war die Gefahr der Umgehung durch neue russische Kräfte nicht beschworen. Von Nowo-Georgiewsk her eilte General Rennenkamp mit neuen Kräften heran und es mußten sich die Truppen Mackensens in tagelangem furchtbarem Ringen in der Gegend von Lowitsch dieser neuen Gefahr, aufgerollt zu werden, erwehren. Doch konnte der deutsche Generalstab bereits am 26. November melden, daß die russische 1., 2. und 5. Armee schwer gelitten und in den Kämpfen bei Lods und Lowitsch über 40,000 unverwundete Gefangene verloren hätten. Doch dauerten die russischen Entlastungsstöße von Warschau und Nowo-Georgiewsk her noch über eine Woche lang ununterbrochen an und es ging bis zum 6. Dezember, bis die Würfel auf diesem Flügel der weiten polnischen Schlachtfront endgültig zu Gunsten der Deutschen fielen, indem die Russen gezwungen wurden, Lods zu räumen und sich in der Richtung auf Warschau zurückzuziehen.

Den Entscheid hatte dabei das Herumgreifen starker deutscher Kräfte südlich um Lods herum gebracht und die Entschlossenheit, mit welcher Deutsche und Oesterreicher es verhinderten, daß die bereits erwähnte Lücke zwischen der 5. und 4. russischen Armee wieder geschlossen werden konnte.

Immerhin machten die Russen zunächst schon hinter der Miazga Halt und es bedurfte der Erfolge auf dem äußersten rechten Flügel der Verbündeten, bis es gelang, die ganze russische Front ins Wanken und zum Rückzug zu zwingen.

Gleichzeitig mit dem Vorstoß der Armee Mackensen nämlich waren die Oesterreicher, zwischen die bei Tschenstochau die Armee Woyrsch eingeschoben war, von der Warthe bis zu den Karpathen zur Offensive übergegangen. Auch hier hatten die Armeen im Zentrum mehr zunächst die Aufgabe, die Russen festzuhalten und am Verschieben ihrer Kräfte zu hindern, während der strategische Hauptdruck von der Flanke her, aus den Karpathen, einsetzte. In einem unheimlichen, mehrere Wochen andauernden Ringen mußten sich die braven österreichischen Truppen zunächst das Debouchieren aus den Karpathentälern erkämpfen und den Gegner von einer Hügelreihe zur andern zurückwerfen. Ihren Höhepunkt und zugleich die Entscheidung erreichten diese Kämpfe in der vieltägigen Schlacht von Limanowa, die am 12. Dezember sich nach langem Hin- und Herschwanken zu Gunsten der Oesterreicher entschied.

Durch die Zertrümmerung ihres linken Flügels waren die Russen nun der Gefahr, auch von Süden her umfaßt und aufgerollt zu werden, ausgesetzt. Am 17. Dezember konnte die Heeresleitung der Verbündeten folgendes melden:

„Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlesien und Posen ist völlig zusammengebrochen. Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen zum Rückzug gezwungen worden. Der Feind wird überall verfolgt."

Die russische Dampfwalze war nicht nur zum Entgleisen gebracht worden, sondern sah sich gezwungen, Gegendampf zu geben und zurückzuweichen!

Freilich zeigte sich bei diesem Zurückweichen russische Hartnäckigkeit und Zähigkeit und die Kunst, sich immer neue Verteidigungspositionen zu schaffen, im hellsten Lichte. Denn nur 30—40 Kilometer weiter östlich machten die Russen neuerdings Halt und erwies es sich, daß sie inzwischen formidable Feldbefestigungen angelegt hatten, die zu überwinden sich die von den vielwöchigen Kämpfen erschöpften und dezimierten deutschen und österreichischen Truppen als außer Stand erwiesen. So kam es auch in Polen schließlich zu einem Stellungskrieg ähnlich wie in Frankreich.

Die russischen Stellungen verliefen dabei in der Hauptsache folgendermaßen: Im Norden der Bzura entlang bis in die Gegend von Sochatschew, dann längs der Rawka bis in die Gegend von Rawa, von dort lief die Front zwischen Inowlolds und Opotschno in einem flachen gegen Westen gekrümmten Bogen auf den Nidafluß zu und längs desselben an die Weichsel, und hernach dem Dunajez entlang bis in die Karpathen.

Nördlich der unteren Weichsel waren die Russen im parallel mit den Schlägen in Polen erfolgten Vorgehen der Deutschen ebenfalls bis auf die Höhe der Bzura-Mündung zurückgedrängt worden. Von dort lief die Front über Ziechanow und Praschnisch auf Mlawa an der deutschen Grenze und längs derselben entlang bis an die Pissa. Das ostpreußische Gebiet östlich der sogenannten masurischen Seen dagegen hatte den Russen nach harten Kämpfen wieder preisgegeben werden müssen, da der 10. und 1. russischen Armee nur weit unterlegene Kräfte hatten gegenübergestellt werden können und da alle Kraft auf die Hemmung der ihre Dampfwalzentätigkeit aufnehmenden russischen Hauptarmeen hatte verwendet werden müssen.

Um diese Stellungen dauerten zwar den ganzen Winter hindurch erbitterte lokale Kämpfe an, die aber die allgemeine Frontlinie gar nicht, oder nur unwesentlich zu verschieben imstande waren.

Deutscherseits suchte man den tapferen Truppen die wohlverdiente Winterruhe zu verschaffen und neue Kräfte für den kommenden Sommer zu sammeln. Russischerseits dagegen wendete man sein Augenmerk auf einen ganz anderen Frontteil und auf ein ganz anderes Angriffsziel als bisher, nämlich auf die Karpathen.

Verschiedene Faktoren mochten zusammenwirken, um den Russen dieses Kriegsziel als das gegebene erscheinen zu lassen. Vor allen Dingen politische. Durch ein Eindringen in Ungarn und durch ein Vorgehen längs der rumänischen Grenze hoffte man einerseits die Ungaren weich zu machen und anderseits die Rumänen zum Losschlagen zu bringen, um sich die rumänisch sprechenden Teile Siebenbürgens zu sichern. Außerdem wollte man auf diesem Wege die Verbindung mit der serbischen Armee herstellen und rechnete man sicher schon auf das Eintreten Italiens in den Krieg gegen seinen Verbündeten. Sodann spekulierte man wohl auf die größere Wintergewohntheit der russischen Truppen und glaubte man sich im Gebirgskrieg weniger mit der unheimlichen schweren österreichischen und deutschen Artillerie abgeben zu müssen.

Sei dem wie da wolle! Tatsache ist, daß den ganzen Winter 1914/15 über die Russen Armeen über Armeen in die Karpathen führten, und daß sie alle Hebel in Bewegung setzten, um sich den Durchbruch nach Ungarn zu erzwingen. Sie zwangen damit nicht bloß die Oesterreicher zu einem erbitterten und opferreichen Winter- und Gebirgskrieg, sondern brachten es fertig, daß auch die Deutschen gezwungen wurden, ihren Bundesgenossen mit größeren Truppenverbänden beizuspringen und sich in einem Gebirgskrieg zu versuchen, der bisher in Deutschland unbekannt gewesen ist. Gegen den Frühling zwang der drohende Fall von Przemysl die Verbündeten sodann, in starkem Maße ebenfalls in den Karpathen offensiv zu werden, um von dort her die bedrohte Festung zu entsetzen.

Leider ist der uns zur Verfügung stehende Raum zu beschränkt, als daß wir diese Karpathenkämpfe, obwohl sie für uns Schweizer überaus wichtig und lehrreich sind, eingehender schildern könnten. Es kann nur erwähnt werden, daß beide Parteien in Eis und Schnee und bei sibirischer Kälte Wunder von Tapferkeit und Zähigkeit vollbrachten und daß die verschiedenen Paßhöhen fast eben so oft gewonnen, wie wieder verloren wurden und daß es aber gegen den Frühling schließlich gelungen war, die Russen fast durchwegs aus den ungarischen Tälern zu verdrängen und gegen die galizischen Täler zurückzudrücken, und daß es die Zähigkeit und das hervorragende Organisationstalent des Generals Pflanzer-Baltin sogar fertig gebracht hatten, die ganze Bukowina und angrenzende Teile Galiziens den Russen zu entreißen. Nur westlich des Lupkowerpasses, also auf dem westlichsten Teil, hielten sich die Russen noch südlich der Paßhöhen. Dagegen mißlang ein Ende Februar unternommener Entsatzversuch der Festung Przemysl, die seit dem 10. Oktober wieder von den Russen eingeschlossen war, nach wochenlangen Kämpfen. Es gelang wohl, den Uszoker-Paß und die westlich anschließenden Grenzkämme zurückzuerobern und in der Richtung auf Cisna und Baligrod in die nördlichen Täler hinein vorzustoßen. Aber an der gewaltigen russischen Uebermacht scheiterte das Vordringen. So besiegelte sich schließlich das Schicksal der Festung Przemysl am 22. März 1915 nach einem letzten tapferen Ausfall der durch Hunger entkräfteten Garnison. Der wackere Verteidiger, Kusmanek, mußte sich mit über 100,000 Mann ergeben.

Das Freiwerden der mit der Einschließung Przemysls beschäftigten russischen Kräfte machte sich sehr bald in einem weiteren starken Drucke gegen den Westsektor der Karpathen geltend. Es mußten den Russen neue deutsche und österreichische Kräfte entgegengeworfen werden, die in den Tagen vom 20. März bis 20. April 1915 direkt Heldenmütiges leisteten und es, trotzdem der Gegner alles, was er an Reserven auftreiben konnte, selbst ganz oberflächlich ausgebildete und ungenügend bewaffnete Massen, ihnen entgegenwarf, fertig brachten, den Durchbruch nach Ungarn zu verhindern und so die Karpathen zum ungeheuren Grabe unermeßlicher russischer Menschenmassen werden zu lassen.

Der weitere Verlauf des Krieges hat dann gezeigt, in welchem Maße diese Karpathenkämpfe und die heroische Verteidigung jedes Schrittes Bodens dazu beigetragen haben, die russische Uebermacht an Menschen und Material zu reduzieren und damit die Vorbedingungen zu schaffen für die großzügigen Offensivaktionen der Verbündeten, durch welche die Russen aus Deutschland und dem größten Teile Galiziens hinausgeworfen und weit ins Innere Rußlands zurückgetrieben wurden. Damit begann die

III. große Kriegsphase:

Zertrümmerung der russischen 10. Armee in Ostpreußen. Zurücktreiben des russischen rechten Flügels bis gegen die Niemen-Bober-Narew-Linie. Deutscher Einmarsch in Kurland. Durchbruchsschlacht am Dunajec, Aufrollen der russischen Karpathenfront. Zurückgewinnung von Przemysl und Lemberg. Flügelweises Eindrücken der ganzen russischen Front. Eroberung sämtlicher russischer Festungen in Polen und Zurücktreibung der Russen bis ins Innere Rußlands. — Entlastungsoffensiven der Franzosen und Engländer an der Westfront.

Während sich die Verbündeten sowohl in den Kämpfen in Polen, wie in den anschließenden furchtbaren Winterkämpfen in den Karpathen damit hatten begnügen müssen, dem russischen Drucke ein Halt zu gebieten und die drohende Invasion Deutschlands und Ungarns zu verhindern, kennzeichnet sich die dritte große Kriegsphase durch großzügig angelegte strategische Aktionen, die darauf berechnet waren, den russischen Gegner nicht nur vom weiteren Vordringen abzuhalten, sondern seine Offensivkraft ein für alle Mal zu zertrümmern.

Als Einleitung zu diesem einem vorbildlichen Hand- in Handarbeiten der beiden Generalstäbe ent-

sprungenen großen Offensivplane darf wohl die Winterschlacht in den Masuren angesehen werden. Denn sie beseitigte nicht bloß die russische Einbruchsgefahr für die preußischen Provinzen des Ostens, sondern schuf eine jener Flügelbedrohungen, durch deren abwechselndes Wirken dann im Frühling und Sommer der russische Koloß zurückgeschoben wurde, gleich wie man eine schwere Steinplatte durch abwechselndes Einsetzen von Hebeln bald auf dieser, bald auf jener Ecke vor sich herwälzt.

Wie bereits früher ausgeführt, hatte im Oktober und November 1914, als es galt, die russische Dampfwalze zum Entgleisen zu bringen, was an deutschen und österreichischen Kräften irgendwie verfügbar wurde, zu den Operationen in Polen herangezogen werden müssen. Vor dem übermächtigen Drucke hatten sich die weit unterlegenen deutschen Truppen aus dem russischen Grenzgebiet zurückziehen und unter Preisgabe des östlichen Teiles von Ostpreußen hinter eine starke natürliche Stellung zurückgehen müssen, die auf dem rechten Flügel durch die sogenannten masurischen Seen, auf dem linken durch die Angerapp bezeichnet wird. Hinter diesen Hindernissen verteidigte sich die zu ³/₄ aus Landwehr und Landsturm zusammengesetzte Armee des Generals von Below mit vollem Erfolg gegen alle Versuche der ihr gegenüberstehenden, 6 bis 8 Armeekorps starken 10. russischen Armee des Generals Siewers, diese Linien zu durchstoßen. Solche russische Angriffe richteten sich namentlich oft gegen den linken deutschen Flügel bei Darkehmen, dann aber auch gegen das Zentrum bei Lötzen und in den Paprodtker-Bergen, wo die Russen zwischen den Seen durchzubrechen versuchten. Nirgends aber mit Erfolg. Anfangs Februar 1915 erfolgte nun der bewundernswert durchgeführte Aufmarsch der Verstärkungstruppen, welche dazu bestimmt waren, die Russen zu Paaren zu treiben. Die Truppenverschiebungen wurden so gut verschleiert, daß die Russen sozusagen nichts davon merkten. Die angreifenden Truppen waren mit Schlitten und Pelzwerk und allem Bedarf für einen Winterfeldzug bestens ausgerüstet.

Wiederum, wie in der ersten Masurenschlacht, ging Hindenburg auf eine beiderseitige Umfassung und Umklammerung der feindlichen Armee aus, um sie nicht bloß zu schlagen, sondern auch zu vernichten.

Zu diesem Behufe formierte er zwei große Flanken- und Umgehungsgruppen. Auf dem rechten Flügel die Gruppen des Generals von Litzmann und des Generals von Falck, auf dem linken Flügel diejenige des Generalobersten von Eichhorn. Im Zentrum kämpfte in Hauptsachen die verstärkte bisherige Armee Below.

Die Einkreisungsoperation begann am 7. Februar bei den Südkolonnen. Die Kolonne Litzmann, welche von Ortelsburg her kam, hatte einen Weg von zirka 40 Kilometer in tiefem Schnee und vielfach im Walde zurückzulegen, bis sie den Johannisburger Forst durchschritten und den Pisseck erreicht hatte, den sie bei Wrobeln überschritt. Damit war bereits die Umfassung der russischen linken Flanke, die bei Johannisburg von der Kolonne Falck direkt angegriffen wurde, eingeleitet. Zwar wurde am folgenden Tage die Umgehungskolonne Litzmann von einer aus Kolno heraneilenden russischen Hülfskolonne im Rücken angegriffen. Sie machte aber nur teilweise Kehrt, warf den neuen Gegner zurück und unterstützte mit anderen Teilen den Angriff der Kolonne Falck, sodaß am 8. Februar die Pissecklinie überschritten und Johannisburg genommen war. Nun begann der weitere Flankierungsmarsch über Bialla auf Lyck.

Am gleichen Tage begann auch die linke deutsche Umgehungskolonne den Angriff auf den rechten Flügel der Russen, der von Spullen über den Schoreller Forst zur russischen Grenze reichte. Der deutsche Stoß kam von Tilsit her, und warf daher die Russen aus ihren Stellungen in südlicher Richtung zurück. Nun setzte Generaloberst von Eichhorn zu Gewaltmärschen an, die seine Kolonne im mächtigen Bogen über Wilkowischki-Mariampol in den Rücken der Armee Sievers bringen mußte. Bereits am 11. Februar war die Straße Gumbinnen-Wilkowischki erreicht und damit der Rückzug der Russen schwer bedroht.

Am folgenden Tage wurden Kalvarya und Mariampol besetzt und war die Einkesselung schon sehr weit gediehen. Trotzdem entschlossen sich die Russen erst am 14. Februar zum Rückzug im Zentrum, nachdem sie vorher beim Lycker See, bei Woszczellen und bei Lyck selbst dem Angriffe der Armeen Below und Falck den erbittertsten Widerstand entgegengesetzt hatten. Inzwischen war aber die Armee Eichhorn bereits bis an und durch den mächtigen Wald von Augustowo vorgedrungen. Sie verlegte dort vier russischen Divisionen jeden Ausweg, sodaß sie die Waffen strecken mußten, soweit sie nicht vernichtet worden waren. Nur einzelnen Divisionen des linken Flügels und des Zentrums war es gelungen, teils über den Bober, teils nach Grodno zu entweichen. Die russische 10. Armee war nahezu vernichtet. Ueber 100,000 Gefangene und über 300 Geschütze waren in die Hände der Deutschen gefallen.

Immerhin bewährten sich die Festungen Grodno und Ossowietz derart als Stützpunkt für die Russen, daß der Versuch, sie zu nehmen, fehlschlug. Außerdem verfügten die Russen noch über solche Massen von Reserven, daß sie noch Ende Februar und im März ununterbrochene Gegenstöße teils nördlich von Grodno, teils aus ihrer großen befestigten Flußlinie heraus unternehmen konnten. Wenn auch mit wechselndem Erfolge gestritten wurde, und die Stadt Praschnysch z. B. von den Deutschen genommen und wieder verloren wurde, so gelang es den Russen immerhin, die Deutschen an jeglichem Ueberschreiten der Flußlinien des Niemen, des Bober und des Narew zu verhindern. Anderseits wurde aber auch ein Versuch der neu aufgefüllten 10. Armee, von Grodno und Kowno aus zu einem Einfall in Ostpreußen anzusetzen, glänzend zunichte gemacht. Um ein Haar wäre es einer mächtigen Umfassungsbewegung vom deutschen linken Flügel her gelungen, auch dieser retablierten Armee das frühere Schicksal zu bereiten. Nur der Umstand, daß die Korps des Zentrums und des linken Flügels schleunigst nach Grodno re-

tirierten, sobald die Umfassung wirksam wurde, rettete die Armee, die nun von General Ewerth kommandiert wurde.

Ende April setzten auf den beiden Flügeln der Riesenfront, die von der Ostsee bis zu den Karpathen reichte, die großen Operationen ein, durch welche dann diese Front beiderseitig eingedrückt wurde. Am 30. April 1915 erfuhr man ohne jegliche Voranzeichen, daß deutsche Vortruppen in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg-Libau erreicht hätten, also überraschend bereits sehr weit in Kurland eingedrungen waren. Bei Szawle kam es zu mehrtägigen, für die Deutschen günstig verlaufenden Kämpfen, in welchen die Russen gegen Mitau zurückgeworfen wurden. Am 8. Mai wurde durch einen überraschenden Angriff vom Lande und zu Wasser die wichtige Hafenstadt Libau mit großen Vorräten erobert und es streiften die deutschen Kavalleriemassen bis in die Gegend von Mitau und Ponjewisch, sodaß sich eine recht beklemmende Bedrohung der russischen rechten Flanke ergab, welche die Russen zwang, einen großen Teil ihrer Reserven zur Abwehr dieser Bedrohung einzusetzen und es ihnen dadurch verunmöglichte, die Hammerschläge, die derweil auf ihren linken Flügel niedergesaust waren, rechtzeitig in genügender Stärke zu parieren.

Denn zu gleicher Zeit hatte südlich der oberen Weichsel, am Dunajetz, eine gewaltige Angriffsbewegung begonnen, welche nach einem mehrtägigen, furchtbaren Bombardement die starke russische Front buchstäblich in Stücke schlug. Am 3. Mai meldete das deutsche Bulletin, daß unter Führung des Generalobersten von Mackensen deutsche und österreichische Armeen die ganze russische Front von der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajetz an zahlreichen Stellen durchstoßen und überall eingedrückt hatten.

Kosakenangriff im deutschen Maschinengewehrfeuer.

In den folgenden beiden Tagen wurde diese Durchbruchsaktion vervollständigt und der russische Gegner auf der ganzen Front von den Waldkarpathen bis zur Weichsel zum Rückzug hinter die Wisloka gezwungen. Dadurch wurde die russische Stellung in den sogenannten Beskiden unhaltbar und es mußten sich die Russen auf der ganzen Front Zboro-Sztropko-Lupkow-Paß dem Rückzug anschließen, der aber nur noch teilweise gelang.

In der Folge ging es Schlag auf Schlag. Nirgends mehr vermochten sich die Russen dauernd zu halten. Unwiderstehlich warfen die verbündeten Truppen sie aus einer formidablen Stellung nach der anderen. Am 20. Mai wurde der Uebergang über den Wislok und den San erkämpft. In den folgenden Tagen

kam es zu furchtbaren Kämpfen um Przemysl. Schon in den ersten Junitagen wurden die Außenforts der Festung mit stürmender Hand genommen und am 3. Juni mußte die Festung der Armee Mackensen übergeben werden.

Inzwischen hatten sich auch die deutschen und österreichisch-ungarischen Karpathenarmeen der Vorwärtsbewegung angeschlossen. Schon am 15. Mai waren die Russen aus den Karpathen herausgeworfen. Sie suchten bei Stry und Sambor zu halten. Allein auch das gelang nicht auf die Dauer. Am 31. Mai durchstieß die Armee von Linsingen das Zentrum bei Stry. Die Russen mußten über den Dniester zurück und damit wurde das Heranarbeiten an Lemberg auch von Süden her möglich, dem die Armeegruppe Mackensen von Westen her zustrebte. Am 12. Juni konnte mit dem umfassenden Angriff auf Lemberg begonnen werden. Er dauerte aber volle 10 Tage, bis auch hier ein überwältigender Sieg errungen und die Russen aus Lemberg hinausgefegt waren.

Wütende Gegenangriffe der Russen aus der Bukowina wurden zurückgeschlagen und hinderten die Verbündeten nicht, nach Norden einzuschwenken und an die Aufrollung der Weichsellinie von Süden her heranzutreten, wobei die verschiedenen Armeen derselben sowohl auf dem linken, wie auf dem rechten Weichselufer operierten.

Damit begann auch eine großzügig angelegte Aktion der Verbündeten, die Russen an der Weichsel und in den Weichselfestungen von Iwangorod bis nach Nowo-Georgiewsk hinauf einzukesseln.

Drei große Heeresgruppen begannen zu diesem Zwecke ihren konzentrischen Vormarsch um Mitte Juli herum. Vom Norden her die Armeegruppe des Feldmarschalls von Hindenburg, im Zentrum die Armeegruppe des Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern, von Süden her die Armeegruppe Mackensen, aus der um diese Zeit die Armeen Dankl und Boroevic bereits entnommen und den Italienern entgegengeworfen worden waren.

Diese Operationen, die sich von Kurland bis nach Galizien ausdehnten, wurden mit eben so großer Präzision wie mit gewaltigem Erfolge durchgeführt. Denn sie führten im Laufe der Monate Juli und August zur Erberung sämtlicher russischer Festungen von Kowno herab bis nach Iwangorod. Dabei wurden besonders in Kowno und Nowo-Georgiewsk ungeheure Vorräte erbeutet und gegen 2000 Kanonen erobert, während die Russen ein ähnliches Schicksal der übrigen Festungen durch rechtzeitige Räumung zu vereiteln verstanden hatten.

Die Verfolgung der unaufhaltsam zurückflutenden Russen führte dann am linken Flügel bis an die Dünalinie, und bis dicht an die Festungen Riga und Dünaburg heran; Wilna wurde genommen. Im Zentrum wurde die Festung Brest-Litowsk am Bug ebenfalls zu Fall gebracht und es wurden die russischen Massen Schritt für Schritt in die Wald- und Sumpfgebiete der „Poljesje", welche sich östlich des Bug ausbreiten, hineingedrückt. Immerhin gelang es ihnen, sich der wiederholt großen Armeeabteilungen drohenden Umfassung zu entziehen, und auch den größeren Teil ihrer Geschütze zu retten.

Leider müssen wir uns mit Rücksicht auf den beschränkten Raum versagen, diese großartigen Kämpfe im Einzelnen zu würdigen. Es genüge, zu erwähnen, daß sich die verbündeten Heeresleitungen um die Mitte des September herum entschlossen, den Vormarsch einzustellen und feste Stellungen zu beziehen. Sie erreichten damit einen doppelten Zweck. Einmal den, den durch die gewaltigen Anstrengungen des Sommerfeldzuges erschöpften Truppen die nötige Retablierung und Erholung zu gewähren, sodann den der Einrichtung und Konsolidierung der rückwärtigen Verbindungen und der Sicherung des weiteren Bedarfes für ihre Armeen. Sie machten damit die russischen Spekulationen auf den „General Winter" und auf die Verpflegungsschwierigkeiten, die im Jahr 1812 bekanntlich die Armee Napoleons I. vernichtet hatten, glänzend zu Schanden.

Die russische Stoßkraft war auf längere Zeit hinaus gebrochen. Die stolzen russischen Armeen waren durch ungeheure Zahlen an Toten und Verwundeten und auch an Gefangenen derart zusammengeschmolzen, daß sie im Laufe des Winters 1915/16 völlig neu formiert werden mußten. Nicht nur waren Ostpreußen, ferner der größte Teil Galiziens und die Bukowina befreit worden, sondern es waren den Verbündeten gewaltige und fruchtbare Gebiete Kurlands, Polens und des eigentlichen Rußlands in die Hände gefallen.

Aus begreiflichen Gründen konnten die Verbündeten Rußlands, Frankreich und England, dieser Vernichtung der Stoßkraft der russischen Armeen, in denen sie ihren Haupttrumpf erblickt hatten, nicht untätig zusehen. Am 23. September setzten sie daher zu einer gewaltigen Generaloffensive an, welche auf einen Durchbruch der Westfront gerichtet war. Im Gegensatz zu den früher versuchten Lokaloffensiven wollte man diesmal an zwei Durchbruchsstellen gleichzeitig mit enormen Massen angreifen. Es war das die Gegend des sogenannten Artois, südwestlich von Lille, einerseits, und sodann die Champagnefront anderseits. Der erstgenannte Angriff wurde unterstützt durch einen englischen Angriff in der Gegend von Ypern und südlich des Kanals von La Bassée. Diese Angriffe wurden eingeleitet durch ein Trommelfeuer von bisher noch nicht dagewesener Heftigkeit, das ununterbrochen 2—3 Tage anhielt, und die vorderen deutschen Stellungen buchstäblich zermalmte. Der am 25. einsetzende Infanterieangriff, der mit einer Masse von weit über eine Million Mann unternommen wurde, führte zwar sowohl in Artois, wie in der Champagne zum Durchbruch durch die ersten Linien und brachte den Alliierten gegen 20,000 Gefangene ein. Auch südlich von Ypern wurden kleinere Geländegewinne erzielt. Allein die hinteren Linien der Deutschen hielten durchwegs Stand und schon Anfang Oktober war ersichtlich, daß der große Durchbruchsversuch im Sande verlaufen werde, und um den 4. Oktober konnte die ganze Durchbruchsaktion, auf die so viele Hoffnungen gesetzt worden waren, als gescheitert gemeldet werden. In der Folgezeit haben die Deutschen in lokalen Vorstößen sogar

1) Ruhepause in einem englischen Schützengraben. 2) Ein deutscher Schützengraben auf der Combreshöhe. 3) Oesterreichischer Panzerzug in den Karpathen. 4) Oesterreichischer Schützengraben an einem Flusse Ostgaliziens. 5) Von den Russen zerstörte Dunajec-Brücke wird von österreichischen Pionieren wieder hergestellt. 6) Periskop im französischen Schützengraben. 7) Deutsche Truppen im Schützengraben mit Minenwurfapparat, Minenbombe, Gewehr- und Handgranaten. 8) Französische Soldaten mit Masken zum Schutze gegen giftige Gase.

einen erheblichen Teil des verlorenen Terrains wieder zurückerobert. Sie standen somit auf beiden Fronten als unzweifelhafte Sieger da.

Die dritte große Kriegsphase hatte damit einen gewaltigen Umschwung der allgemeinen strategischen Lage zu Gunsten der Zentralmächte bewirkt. Und diese Tatsache ist von größter Bedeutung geworden für die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel, auf die im fünften Kapitel zurückzukommen sein wird.

IV. Kriegsphase.

Der Eintritt Italiens in den Krieg und sein Feldzug gegen Oesterreich-Ungarn.

Schon im letztjährigen Kalender haben wir auf die zweideutige Haltung des Dritten im Dreibund, auf die Italiens, hingewiesen. Wir erwähnten bereits, daß diese Haltung es den Franzosen Ende August 1914 ermöglicht hatte, ihre an der italienischen Grenze stehenden Truppen den eindringenden Deutschen entgegenzuwerfen, und daß sie anderseits die Oesterreicher gezwungen hatte, ständig relativ beträchtliche Massen an ihrer Südgrenze gegenüber Italien stehen zu lassen. Sie haben schon dadurch der Sache ihrer dreißigjährigen Verbündeten unberechenbaren Schaden und den Franzosen dafür den größten Nutzen gestiftet.

Inzwischen rüsteten die Italiener fieberhaft und bildeten sie durch unablässige wechselnde Einberufungen ihre an sich nur wenig ausgebildeten Reserven systematisch aus. Bekanntlich wollte dann Kaiser Franz Josef, als die Forderungen Italiens und seine Drohungen mit dem Abfall deutlicher wurden, durch sehr weitgehende Konzessionen den Bruch vermeiden. Allein umsonst! Der König und die Regierung und das durch systematische Hetzen eingeschüchterte Volk verlangten den Krieg und so erlebte denn die Mitwelt das beschämende Schauspiel, daß der König von Italien am 23. Mai 1915 an Kaiser Franz Josef den Krieg erklärte und damit über den in einem Kampf auf Leben und Tod begriffenen Verbündeten herfiel. Der Eintritt Italiens in den Krieg hat aber den erhofften Umschwung zu Gunsten der Entente nicht bewirkt.

Man hätte erwarten sollen, daß die italienische Armee, die sich nahezu zehn Monate lang hatte in aller Stille vorbereiten können, mit der Kriegserklärung in wuchtigen Schlägen auf Oesterreich losfahren und entweder auf dem Wege über die Krain und Graz gegen Wien und Budapest vorstoßen und dadurch den Gegner ins Herz zu treffen suchen oder dann mit einem umfassenden Angriff auf den Trentino vor allen Dingen diese unerlöste „Provinz" den Oesterreichern entreißen werde. Nichts von dem ist geschehen! Der italienische Aufmarsch, der allerdings durch eine in der auf die Kriegserklärung folgenden Nacht erfolgte österreichische Flottenaktion gegen die italienischen Küsten bis nach Brindisi hinunter, stark gestört wurde, vollzog sich langsam; nur ganz vorsichtig tasteten sich die italienischen Armeen Ende Mai und Anfangs Juni gegen die gesamten österreichischen Grenzen heran.

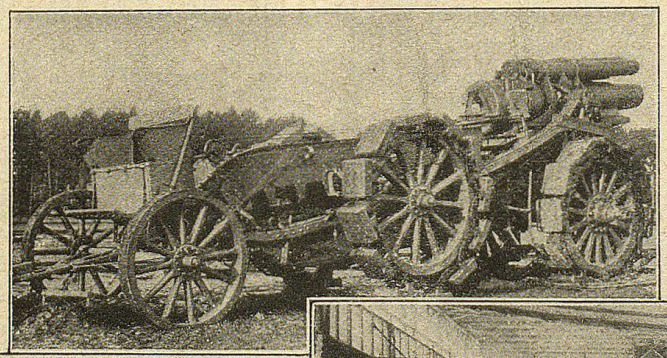
Die Oesterreicher fanden so Zeit, ihre Grenzen noch stärker zu befestigen und aus dem Osten die Armeen Dankl und Boroevic heranzuführen. Sie gaben aber aus freiwilliger Entschließung diejenigen Gebietsteile preis, deren taktische Verteidigung als zu schwierig erschien, und so konnten die Italiener, als sie sich in den ersten Juniwochen heranarbeiteten, „Siege" über „Siege" und „Eroberungen" über „Eroberungen" melden. Sobald sie aber an den Linien anlangten, welche die Oesterreicher zu halten entschlossen waren, änderte sich das Bild vollkommen. Hier stießen sie auf einen eisernen Widerstand, bei dem sich der tirolische Landsturm, die sog. „Landesschützen" besonders auszeichneten, und der meistens gar nicht zu brechen war, oder, wenn er in einer vorderen Stellung aufgegeben wurde, in einer weiter zurückgelegenen umso kräftiger aufrecht gehalten wurde.

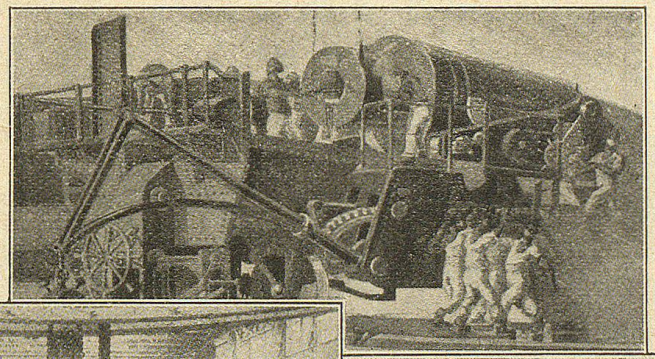
Es muß aber anerkannt werden, daß sich der vielfach als unterlegen verschriene italienische Soldat in ganz kurzer Zeit als sehr tapfer, über Erwarten ausdauernd und auch den Witterungsunbilden trotzend erwiesen hat.

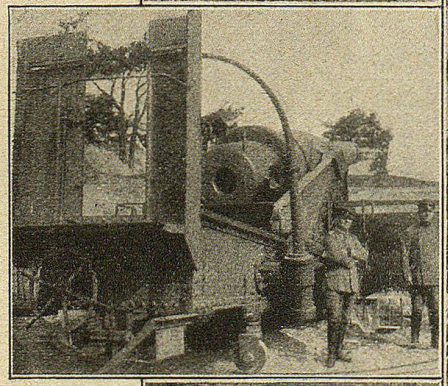
So muß man vor der Zähigkeit, mit welcher in vier großen Schlachten allein im Jahr 1915 um den Durchbruch am Isonzo gerungen worden ist, den Hut abziehen. Die erste dauerte vom 30. Juni bis 5. Juli, die zweite vom 18. Juli bis 27. Juli, die dritte vom 18. bis 31. Oktober und die vierte wiederum volle drei Wochen, vom 10. bis 30. November. Man sieht aus diesen Daten, daß die Italiener je länger je weniger sich abschrecken ließen und daß sie von Sturm zu Sturm ihre Anstrengungen verdoppelten und verlängerten. Abgesehen von lokalen Bodengewinnen ist ihnen aber ein wirklich bedeutsamer Erfolg nicht geworden und auch den im Jahre 1916 öfters wiederholten neuen Anstürmen, die allerdings die Wucht der großen Oktober- und Novemberschlachten nicht erreichten, blühte kein besseres Schicksal. Die Oesterreicher haben bis zur Zeit, wo wir das schreiben, Mitte Juli, die ganze Isonzolinie behauptet und auch die Brückenkopfstelle auf dem westlichen Isonzo-Ufer, westlich von Görz, fest in der Hand behalten. Görz allerdings ist von den Italienern durch Fernfeuer nahezu zerstört worden.

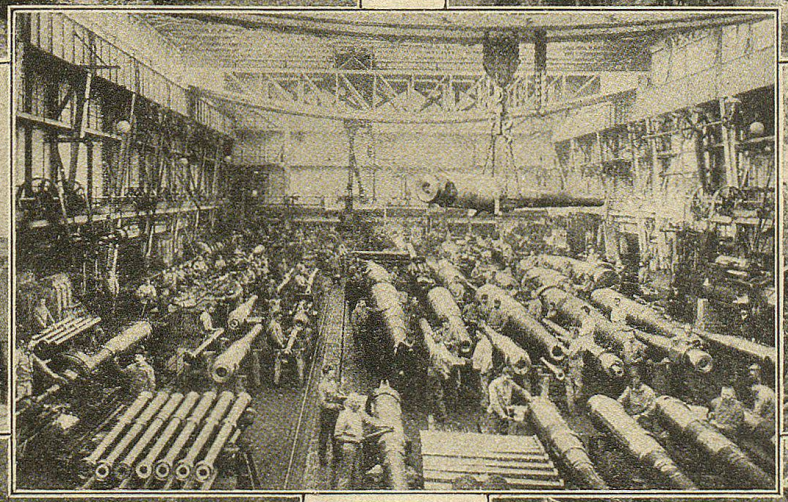
Aehnlich negativ haben bis Mitte Juli 1916 die italienischen Anstürme gegen die ganze kärntische und tirolische Alpenmauer geendet. Abgesehen von den schon bei Kriegsanfang langsam geräumten und exzentrisch gelegenen Tälern, haben die Italiener lediglich in der Richtung auf Rovereto langsame, aber allmälig doch bedrohlicher werdende Fortschritte gemacht. Bis Anfangs Mai 1916 hatten sie sich östlich des Gardasees bis ins Loppiotal, durch welches die Bahn Mori-Riva führt, vorgearbeitet. Sie schickten sich auch bereits an, die Höhen westlich des Etschtales bei Biacesa anzugreifen. Auf dem östlichen Hange dieses Tales waren sie bis über Zugnatorta und Castell Dante (dicht südlich von Rovereto) vorgedrungen. Sie hatten das Vallarsa- und das Terragnolatal nahezu vollständig in ihre Hand gebracht, standen nördlich des letzteren Tales dicht vor den österreichischen Fortlinien bei Folgaria, Lavarone und Luserna, und hatten dort schwerste Artillerie zum umfassenden Angriff in Stellung gebracht. Im

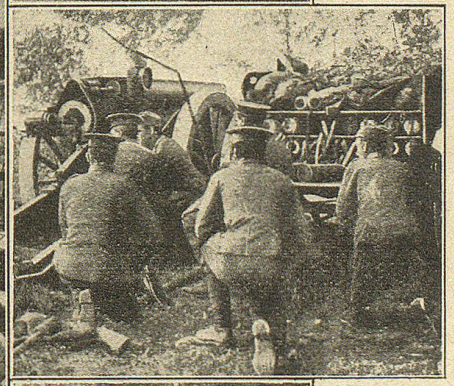
Die schwere Artillerie der Kriegführenden.

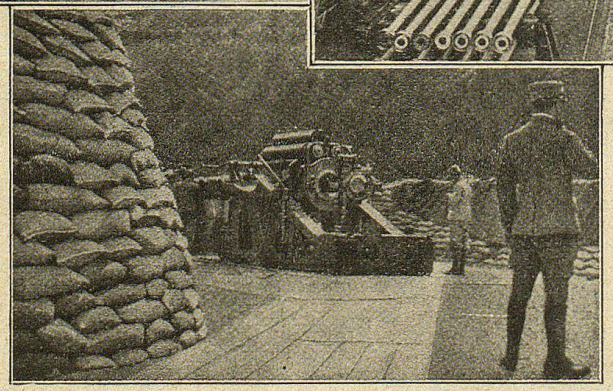


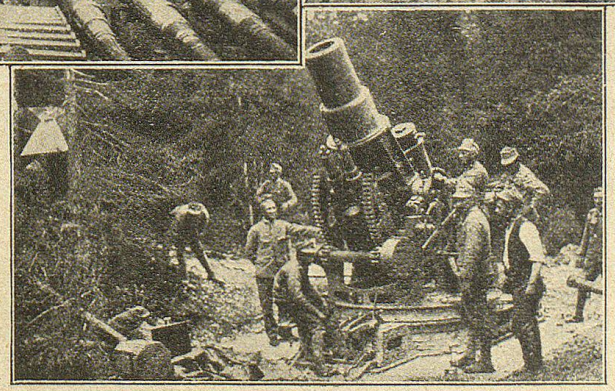












Oben links: Deutscher 21 cm Mörser. Oben rechts: Küstengeschütz eines Dardanellenforts. Mitte links: Russisches 28 cm Geschütz in der Festung Nowo-Georgiewsk. Mitte: Ein Blick in die Geschützwerkstätten Krupps in Essen. Mitte rechts: Englisches schweres Geschütz während des Kampfes in Nordfrankreich. Unten links: Ein italienisches schweres Geschütz in Stellung. Unten rechts: Oesterreichisches schweres Geschütz an der Isonzofront.

Suganatal endlich waren sie bis nach Roncegno vorgedrungen und hatten sie die ganze das Tal südlich begrenzende Gratlinie in Besitz genommen. Auch auf dem nördlichen Talhang rückten sie immer weiter vor. Es war also alles bereit, um mit einem endlichen umfassenden Angriff den Südzipfel des Trentino abzuschnüren.

Dieser Absicht ist aber eine Mitte Mai 1916 unternommene österreichische Präventiv-Offensive zuvorgekommen. In überraschendem und ungestümem Anlauf warfen die Oesterreicher auf der ganzen Front von der Etsch bis zum Suganatal nicht nur die Italiener aus allen ihren erreichten Stellungen, sondern nahmen sie die sämtlichen italienischen Sperrforts zwischen dem Posina- und Asticotal, sowie nördlich von Arsiero und Asiago und eroberten sie Ende Mai die genannten beiden Städte selbst. In der Folge wurde der österreichische Angriff sogar noch über Arsiero und Asiago hinaus auf die Höhen südlich dieser Städte vorgetragen, sodaß der Ausgang in die italienische Tiefebene nahezu erkämpft war.

Ueber 30,000 Gefangene waren gemacht worden und weit über 300 Geschütze erobert, als die Hiobsbotschaften von der Ostfront bereits Anfangs Juni zur Einschränkung der großen operativen Ziele dieses Vorstoßes — die Abschneidung der Isonzoarmee — zwangen. Schon Ende der ersten Juniwoche ließ sich erkennen, daß die allerdings noch andauernden österreichischen Angriffe gegen die italienischen Stellungen südlich von Arsiero und Asiago nicht mehr mit der Wucht von früher unternommen wurden und namentlich der nötigen artilleristischen Unterstützung entbehrten. Offenbar faßte man schon damals die Verkürzung der österreichischen Front und die Aufgabe der Offensive ins Auge, die denn auch durch die immer schlimmer werdenden Nachrichten aus Galizien und aus der Bukowina um den 25. Juni herum zur Tatsache wurde. Die Oesterreicher gingen über die bereits überschrittenen Quertäler bei Arsiero und Asiago auf die nördlichen Talhänge zurück und bezogen — immerhin noch völlig auf italienischem Boden — zwischen dem Posina-Astico- und Assatal, ungefähr in der Linie, in welcher sich die italienischen Sperrforts befanden, starke Verteidigungsstellungen, gegen welche die Italiener bis Mitte Juli umsonst angelaufen sind. Erhebliche Truppenteile und namentlich Artillerie wurden inzwischen nach dem Osten abgeschoben. Wenn auch diese Offensive, da sie offenbar unter Schwächung der Truppenbestände im Osten erfolgt ist, ein Fehlgriff war, so hat sie doch ihre nächsten Ziele, den Ring um Rovereto zu sprengen und einer italienischen Offensive zuvorzukommen, erreicht.

Zur See hat im italienisch-österreichischen Krieg ebenfalls die Habsburger Monarchie besser abgeschnitten als Italien. Denn während die österreichische Flotte nicht nur die überlegene italienische Flotte von Triest und Dalmatien fernhielt, und sich sehr aktiv an der Eroberung des Lowzen bei Cettinje beteiligte, hat die italienische Flotte die italienischen Ostküsten nur ungenügend zu schützen verstanden.

Der Eintritt Italiens in den Krieg hat also bisher diesem Lande kein Glück gebracht. Er hat auch nicht den Entscheid zugunsten der Entente bewirkt, wohl aber den Krieg ungemessen verlängert.

V. Kriegsphase.

Vereinigte Anstrengungen der Ententemächte, durch gemeinsame, gleichzeitige große Angriffe die Zentralmächte zu Fall zu bringen und wirtschaftlich auszuhungern. Präventivstöße der Zentralmächte gegen Verdun und gegen Italien.

Nach der Zertrümmerung der russischen Armeen einerseits, dem Scheitern der großen französisch-englischen September-Offensive anderseits und angesichts der weiter unten zu besprechenden Ereignisse auf dem Balkan erkannten die Ententemächte, daß mit dem System der bisherigen Teilangriffe nicht auszukommen sei, da bei diesen der Gegner seine Truppen immer wieder rechtzeitig von einer Front zur anderen verschieben konnte. So entstand der in verschiedenen Konferenzen zu Paris und London erwogene und schließlich auch gutgeheißene Plan, die Zentralmächte gleichzeitig und von allen Seiten und mit allen Kräften zu berennen, gleichsam einen Generalsturm auf die deutsch-österreichisch-bulgarische Festung zu unternehmen.

Die bezüglichen Vorbereitungen wurden den ganzen Winter hindurch mit fieberhafter Eile betrieben. Sie bestanden einmal in der Bereitstellung enormer Truppenmassen und sodann in der Heranführung überwältigender Artillerie- und Munitionsmengen. Denn die Erfahrung hatte ja gezeigt, daß bei genügender Munition und beim Einsatz unbeschränkter Truppenmassen an ein und derselben Stelle schließlich auch in die stärkste befestigte Front ein Loch zu schlagen war.

Der Beginn des umfassenden Angriffes der Entente war ursprünglich auf den 1. März 1916 in Aussicht genommen. Bevor derselbe aber beginnen konnte, durchkreuzte die deutsche Heeresleitung die Pläne der Entente durch eine überraschende Offensive gegen die Festung Verdun. Am 21. Februar wurde beiderseits der Maas ein gewaltiges Artilleriefeuer auf die weit vor die Festungswerke vorgeschobenen Feldwerke eröffnet. Am 23. setzte der Sturm ein. Derselbe brachte schon am ersten Tage einen Bodengewinn von 10 Kilometer Breite und 3 Kilometer Tiefe. Derselbe wurde in der Folge noch mehr verstärkt, eine stark befestigte Linie nach der anderen wurde den Franzosen entrissen. Schon am 26. Februar drangen die Deutschen in die permanenten Anlagen von Haudiomont ein und gleichen Tages wurde das Panzerwerk Douaumont erobert.

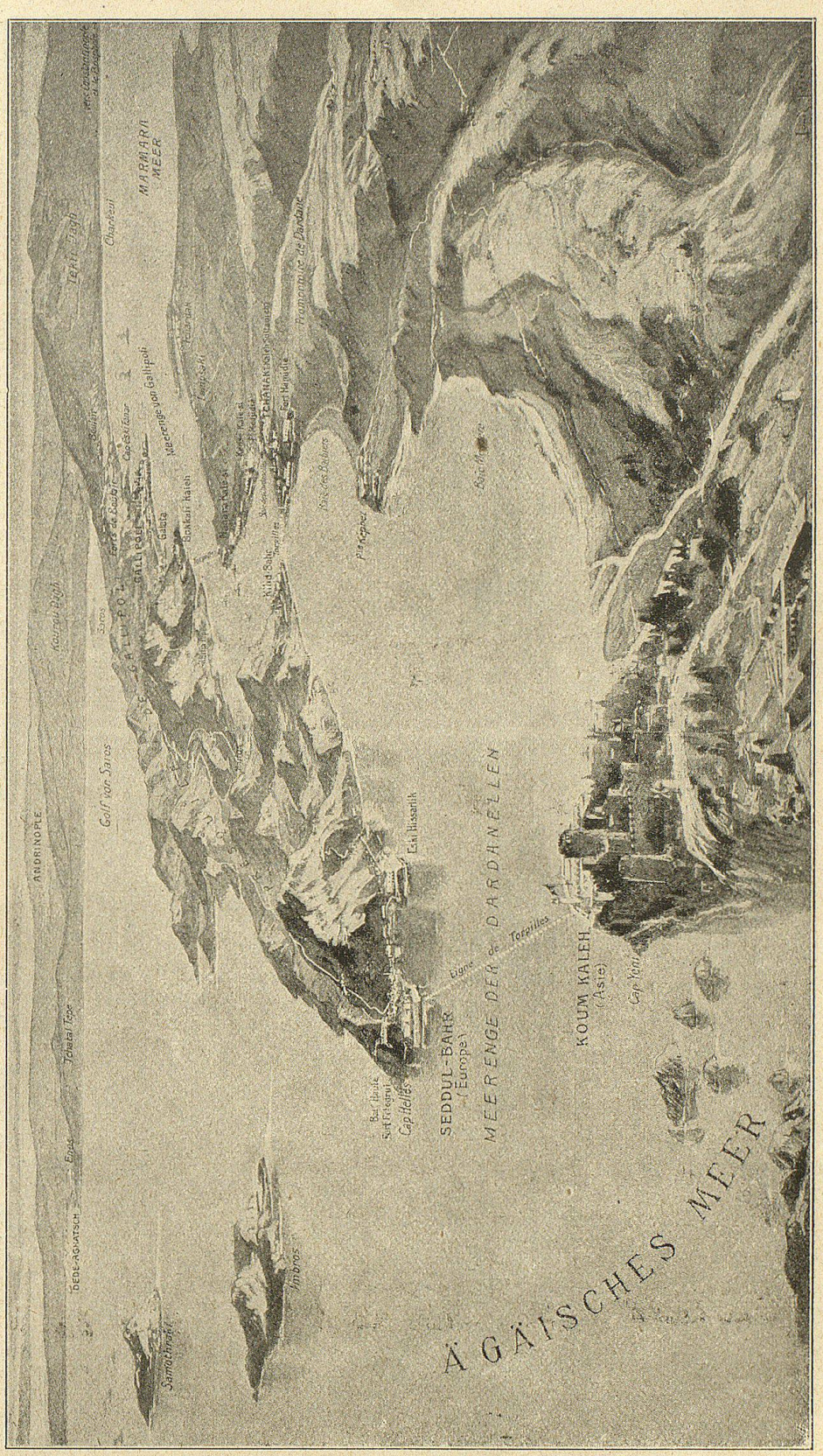
Bis zum 3. März wurden die deutschen Linien bis auf den Pfefferrücken und über das Torf Thiaumont hinweg bis an das Fort Vaux herangeschoben.

Dieses furchtbare Ringen, bei dem auf jeder Seite wohl eine Million Streiter tätig gewesen ist, hat mit langsamem Vorrücken der Deutschen bis zur Stunde ununterbrochen angehalten. Auf beiden Seiten sind Wunder an Tapferkeit und Ausdauer verrichtet worden. Allein alle Anstrengungen der Franzosen und wuchtige Gegenangriffe, die selbst zur Zurückeroberung verlorner Forts führten, haben nicht zu

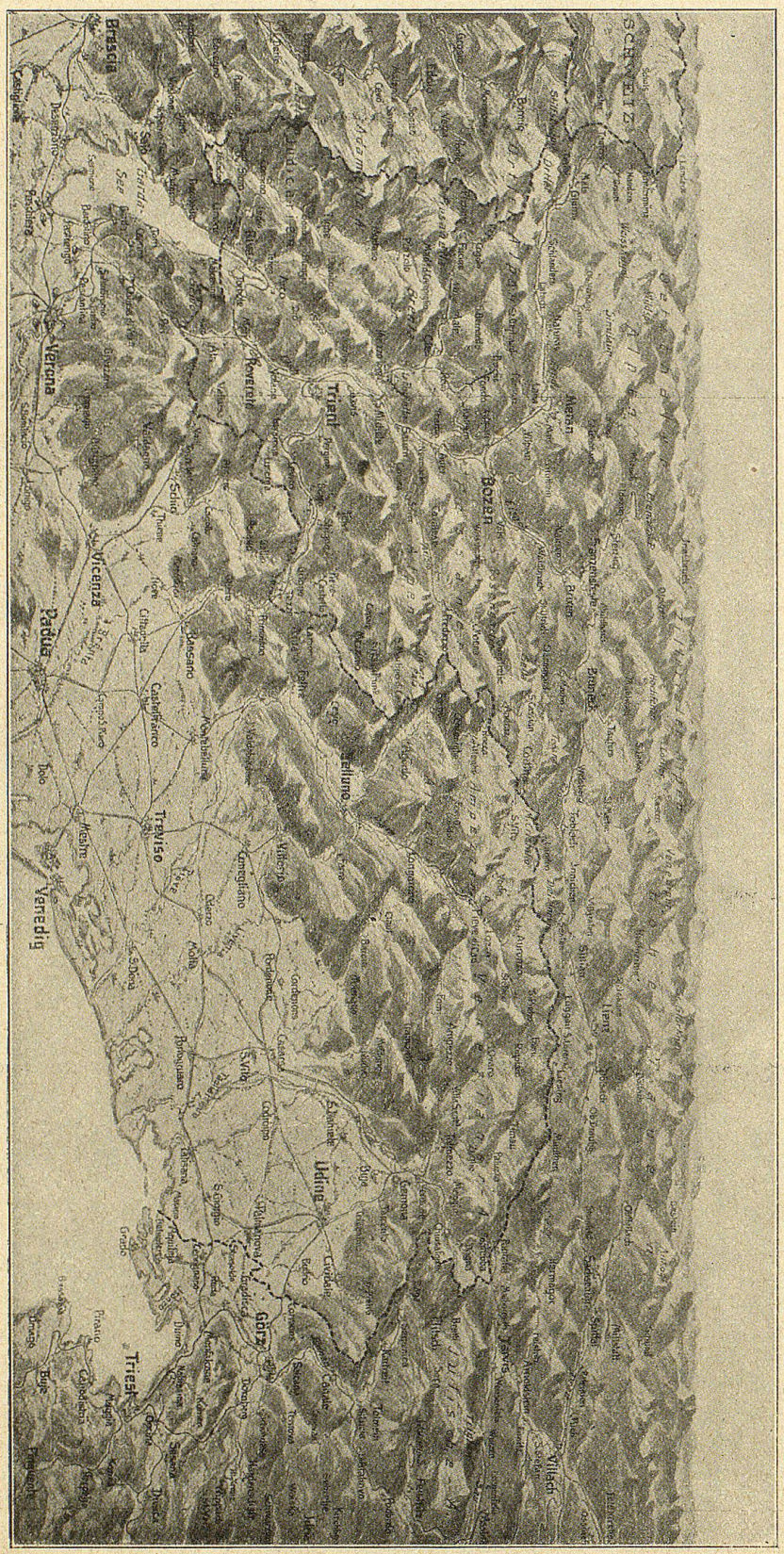
hindern vermocht, daß die deutschen Linien sich langsam aber stetig vorwärtsgeschoben haben.

Wenn auch darüber, ob der Angriff gegen Verdun und die Fortsetzung desselben, nachdem die ganze französische Armee sich entgegenstemmte, ein glücklicher oder ein Mißgriff gewesen ist, erst die Zukunft entscheiden kann, so hat derselbe doch das Eine erreicht, nämlich das, daß die geplante gleichzeitige Aktion der Entente zunächst verunmöglicht wurde. Die Franzosen mußten ihre aufgespeicherte Munition und ihre Reserven nach Verdun werfen, selbst die Engländer mußten mit schwerem Geschütz und mit Munition aushelfen und ihre Front verlängern, um den Franzosen die Wegnahme von Verstärkungen zu ermöglichen. Dadurch wurden die beiden Westmächte außerstand gesetzt, schon im März loszuschlagen.

Infolgedessen mußten die Russen, da die Not der Franzosen ein Eingreifen und eine Entlastung dringend erforderte, Mitte März 1916 allein losschlagen. Sie unternahmen zu diesem Zwecke unter dem Oberbefehl des Generals Kuropatkin mit drei Armeen einen gewaltigen Ansturm gegen die Front der Armeen Hindenburgs. Das operative Ziel dieses Ansturmes war ein Durchbruch in der Richtung auf Wilna und die Zurückeroberung der Provinz Kurland. Die wuchtigen und mit größter Todesverachtung unternommenen Angriffe dauerten bis gegen Ende März. Sie vermochten aber die deutsche Front nirgends ins Wanken zu bringen, und endeten bei



Uebersichtskarte der Dardanellen.



Reliefkarte des österreichisch-italienischen Kriegsschauplatzes.

einem Verluste von zirka 150,000 Mann mit einem augenscheinlichen Mißerfolg.

Da diese russische Teiloffensive unzweifelhaft verfrüht erfolgt ist und nach dem Plane erst gleichzeitig mit der späteren großen Juni-Offensive südlich der Pripetsümpfe hätte einsetzen sollen, ist die Zertrümmerung eines Teiles der russischen Stoßkraft ebenfalls als ein indirekter Erfolg der deutschen Angriffe gegen Verdun anzusehen.

In ähnlicher Weise wie die Deutschen gegenüber den Westmächten, kam, wie wir im vorhergehenden Kapitel geschildert haben, auch die österreichische Heeresleitung einem großen italienischen Massenangriff, der ebenfalls gleichzeitig mit denen im Westen und Osten hätte erfolgen sollen, zuvor.

Die dem Grundsatz: Im Hieb liegt die beste Parade, entsprungene operative Idee war an sich unzweifelhaft richtig. Doch zeigte es sich, daß die Oesterreicher bei der Kräfteverteilung für diesen Vorstoß ihre Ostfront in unvorsichtiger Weise zu sehr geschwächt hatten und daß sie sich bei dem Einfall in italienisches Gebiet Ziele gesteckt hatten, die zu verwirklichen angesichts des mit Sicherheit zu gewärtigenden gewaltigen russischen Ansturmes verfrüht war.

Anfangs Juni setzten sich nämlich unter dem Oberbefehl des Generals Brussilow 4—5 russische Armeen mit ungefähr $1^1/_4$ bis $1^1/_2$ Millionen Streitern südlich der Pripetsümpfe in Marsch. Es erwies sich sofort, daß inzwischen die Russen von Amerika und Japan auf das Reichlichste mit Munition und Geschützen ausgerüstet worden waren.

Der Stoß dieser russischen Armeen richtete sich in erster Linie gegen die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand, die in Wolhynien stand. Sie wurde überrannt, mußte die eroberten Festungen Luzk und Dubno preisgeben und wurde unter schweren Verlusten über die Ikwa getrieben. Hätte nicht in letzter Stunde ein energischer Seitenangriff der Armee Linsingen, der von Kowel her geführt wurde, eingesetzt, so wäre es hier zu einem vollen Durchbruch gekommen.

Gleichzeitig wurden die weiter südlich stehenden Armeen Böhm-Ermolli und Bothmer angefallen. Erstere wurde teilweise in die Niederlage der nördlichen Nachbararmee mit verwickelt, während die Armee Bothmer, welche an der Strypa stand, die Russen zwar nicht zu hindern imstande war, die Strypa an verschiedenen Punkten zu überschreiten, aber bis Mitte Juli dem Vordringen gegen die Zlota Lipa einen festen Wall entgegenstellte und die Russen an den meisten Stellen wieder über die Strypa zurückwarf.

Eine schwere Niederlage erlitt sodann aber die am äußersten rechten Flügel stehende Armee Pflanzer-Baltin, welche die Grenze gegen Bessarabien verteidigte. Dieselbe Armee, die den Winter über furchtbare russische Anstürme abgeschlagen hatte, wurde diesmal von der überwältigenden Uebermacht, die in 16—20 Gliedern angesetzt wurde, förmlich weggetrampelt. Czernowitz fiel um die Mitte Juni herum bereits wieder den Russen in die Hände. Dieselben drangen bis Mitte Juli in die ganze Bukowina ein, drängten die Armee Pflanzer-Baltin teils in die Karpathen, teils über dieselben zurück und rückten zwischen dem Dniester und den Karpathen über Kolomea und Delatyn bis an die schwarze Bystritz heran. Dadurch wurde auch der Südflügel der Armee Bothmer flankiert und mußte er von der Strypa an den 15 Kilometer weiter zurück gelegenen Korpiec-Bach zurückgenommen werden. Damit fiel der Brückenkopf Buczacz, um welchen in den letzten Monaten so oft gestritten worden war, den Russen in die Hände.

Inzwischen dürften aber die durch die Aufgabe der Offensive gegen Italien freigewordenen Kräfte im Osten eingetroffen sein. Dies und die Tatsache, daß trotz den erzielten unbestreitbaren russischen Erfolgen ein entscheidender Durchbruch und eine Aufrollung der ganzen Ostfront nicht erzielt, sondern dieselbe lediglich um — wenn auch beträchtliche — Strecken in neue leicht zu verteidigende Linien zurückgedrängt wurde, lassen in Verbindung mit der Erfahrungstatsache, daß jede Offensive, die nicht schon in den ersten Tagen zur Zertrümmerung der gegnerischen Front und aus dem Stellungs- in den Bewegungskrieg hinüberführt, allmälig zum Stehen kommt, lassen die Auffassung vertreten, daß nach diesen ersten sechs Wochen eines furchtbaren Ringens das Schwerste im Osten überwunden ist. Dies umsomehr, als die Russen an sich zu einer starken Munitionsverschwendung neigen und die Munitionszufuhr mit dem ungeheuren Bedarf eines Angriffes gegen befestigte Stellungen von Hunderten von Kilometern Länge unmöglich Schritt halten kann.

In der letzten Juniwoche hat sodann endlich auch die große englisch-französische Offensive eingesetzt. Sie wurde eingeleitet durch ein Trommelfeuer furchtbarster Art, das volle 8 Tage anhielt. Am 1. Juli begann sodann der eigentliche Sturm. Das klar erkennbare Ziel dieses Sturmes ist die Festung Peronne an der Somme. An diesem Flusse berührten sich die französische und die englische Armee. Ihre Linien beschrieben schon vor der Eröffnung der Offensive einen gegen Peronne zu gerichteten Bogen und näherten sich diesem Platze an der Somme selbst bis auf zirka 10 Kilometer. Der Besitz von Peronne ist aber sowohl notwendig, um das sumpfige und nicht leicht gangbare Sommetal zu überschreiten, wie um die Eisenbahnlinie Ham-Bapaume-Arras, auf welche die Deutschen ihre Truppen verschieben können, in die Hand zu bekommen. Ein Durchbruch bei Peronne bringt also die Alliierten nicht blos in den Besitz der Somme-Linie, sondern er unterbricht auch die Verbindung der verschiedenen deutschen Armeen in empfindlichster Weise. Er zwänge auch die Deutschen, sich aus dem großen nördlich der Somme gegen Westen vorspringenden Frontbogen zurückzuziehen, da sie sonst von der linken Flanke her aufgerollt werden können.

Die Wahl der Angriffsstelle ist also begreiflich. Der Sturm selbst hat gleichzeitig beiderseits der Somme eingesetzt, und zwar nördlich derselben auf einer Breite von zirka 30 Kilometer, südlich derselben auf einer solchen von 10—15 Kilometer. Auf der Front nördlich des Flusses griffen Engländer und Franzosen gemeinsam an, während die Franzosen südlich der Somme allein tätig waren. Dort haben sie insbesondere Hunderttausende von Negern, Arabern und Tonkinesen und Anamiten angesetzt.

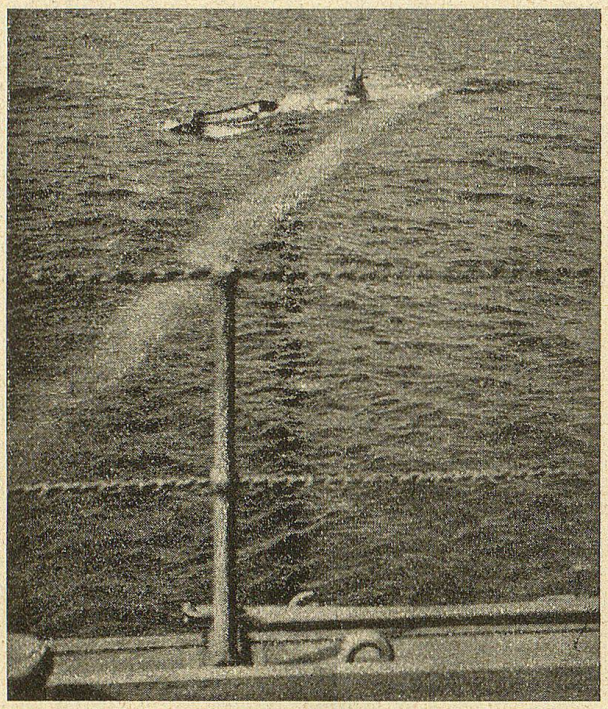
Dieser wuchtige Angriff hat auch in den ersten Tagen recht erhebliche Ergebnisse gezeitigt. Doch sind dieselben mehr auf dem Konto der Franzosen, als auf dem der Engländer zu buchen. Denn den ersteren ist es schon in den ersten 7 Tagen gelungen, die Einbuchtung südlich der Somme in der Richtung auf Peronne um 6 Kilometer zu vertiefen. Nördlich der Somme trugen sie wesentlich dazu bei, daß die Engländer Montauban nehmen konnten. Südlich dieser Ortschaft drängten sie die Deutschen ebenfalls um mehrere Kilometer zurück. Die Engländer dagegen erzielten auf ihrem linken Flügel so gut wie keinen Erfolg und mußten sich auf dem rechten mit einem Vorrücken um 3 bis 4 Kilometer begnügen.

Obwohl die Franzosen und teilweise auch die Engländer nicht nur die erste deutsche Stellung, sondern auch die zweite und die dazwischen liegenden sogenannten Riegelstellungen genommen haben, ist ihnen indessen bis Mitte Juli ein Durchbruch nicht gelungen. Die zweite Woche der Offensive hat bereits eine starke Verzögerung des Vorrückens gebracht.

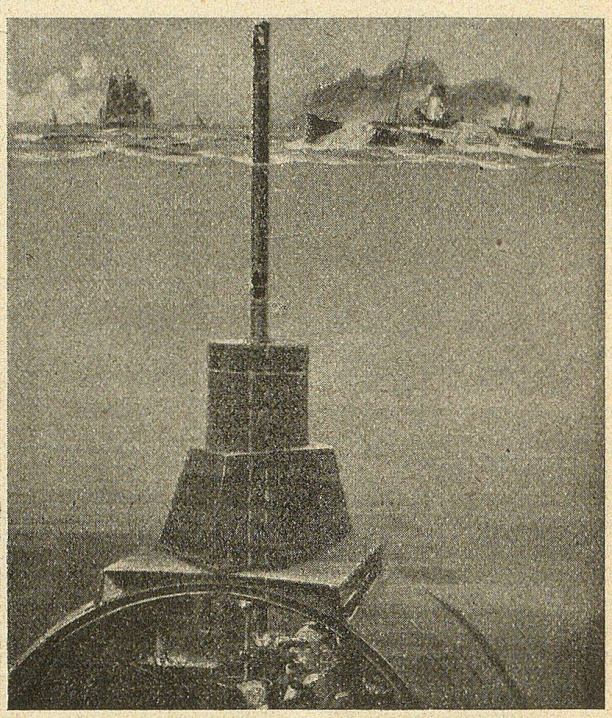
Immerhin läßt sich um jene Zeit, da die englisch-französische Offensive ihren Höhepunkt anscheinend noch nicht überschritten hat, über den Endausgang derselben noch nichts berichten. Vorderhand kann nur die Tatsache registriert werden, daß trotz dieses wütenden Ansturmes der Alliierten an der Somme der deutsche Druck auf Verdun nicht aufgehört hat, und daß vielmehr in den beiden ersten Juliwochen nacheinander die obere und untere Batterie von Damloup erobert und die deutschen Stellungen nahe an die Werke Souville und Lauffée herangeschoben wurden.

Faßt man die mit ungeheuren Opfern erkauften Vorrückungsgewinne im Osten wie im Westen ins Auge und vergleicht man sie mit den Distanzen, die

noch zurückgelegt werden müßten, bis die Zentralmächte nur aus den eroberten Gebieten vertrieben wären, so ist man zur Ansicht berechtigt, daß die bisherigen Ergebnisse der großen Offensive der Alliierten eine Hoffnung, den Gegner niederzuringen, nicht aufkommen lassen und daß eine Weiterführung dieses Stellungs- und Maschinenkrieges nichts als eine zwecklose und unverantwortliche Schlächterei bedeutet, da nur beide Teile daran verbluten werden, ohne daß der eine dem anderen, wie erstrebt, den Fuß auf den Nacken setzen und den Frieden diktieren kann.



Die Spur eines abgeschossenen Torpedos.



Die „Augen" des Unterseebootes.

VI. Kapitel.
Die Kämpfe am Balkan und in Asien.

Neben dem heroischen Ringen der Großmächte, das wir im Vorstehenden geschildert haben und das zu den furchtbaren und schließlich für den Enderfolg allein maßgebenden Kämpfen in Belgien und Frankreich, an der russischen und italienischen Front geführt hat, sind von Kriegsbeginn an Aktionen einhergegangen, die zunächst nur den näheren, später aber auch den entfernteren Orient betroffen haben.

Der ersten Expedition der Oesterreicher gegen die Serben, die wegen der russischen Gefahr vorzeitig abgebrochen werden mußte, haben wir bereits im letzten Kalender gedacht.

Gleichzeitig mit dem deutsch-österreichischen Vorstoß gegen Iwangorod und Warschau, zu Anfang Oktober 1914, wurde von General Potiorek eine neue Expedition zur Züchtigung der Serben eingeleitet. Er drang diesmal auch siegreich bis an den Kolubaraabschnitt vor (wiederum vom Nordwestzipfel Serbiens her eindringend). Damit bedrohte er auch die rückwärtigen Verbindungen von Belgrad und diese serbische Hauptstadt wurde am 2. Dezember von den Oesterreichern besetzt.

Auf der Linie Pozarevac-Valjewo-Uzice stellten sich aber die in übergroßem Optimismus als bereits endgültig besiegt angesehenen Serben neuerdings. Von Rußland her gingen ihnen über die Donau auch neue Munitionsvorräte zu. Anderseits hatten die Oesterreicher wiederum vorschnell Truppen an die russische Front abgegeben. Diese Faktoren führten zu einem vollständigen Umschlag. Die Serben rollten den abgehetzten und schlecht verpflegten Angreifer auf und zwangen ihn zum schleunigen Rückzug, der nur mit schweren Opfern durchgeführt werden konnte. Am 15. Dezember mußte ganz Serbien inklusive die Hauptstadt wieder preisgegeben werden.

Zum Glück für die Oesterreicher waren aber die Serben selber so erschöpft und lähmte eine Typhusepidemie ihre Schlagkraft dermaßen, daß dieser böse Rückschlag nicht noch weitergehende Folgen hatte. Dafür waren die Montenegriner in die angrenzenden österreichischen Gebiete eingedrungen und haben sie sich darin bis zur Jahreswende 1915 behauptet.

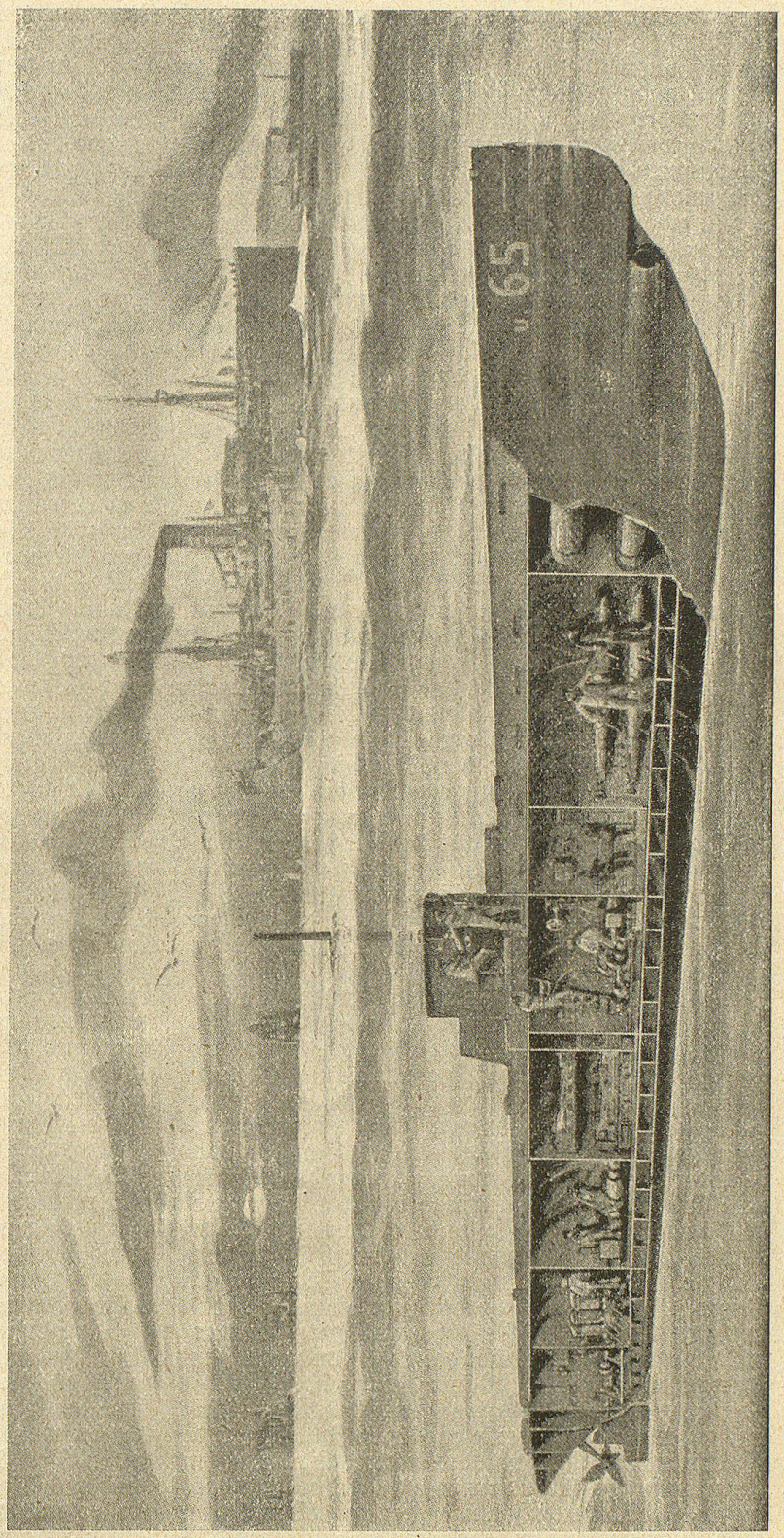
Als durch den siegreichen Sommerfeldzug 1915 gegen die Russen die russischen Heere zerschlagen waren und ihre Stoßkraft für längere Zeit gebrochen war, war dann aber auch die Zeit der Abrechnung der Zentralmächte mit dem Brandherde in Serbien, der ganz Europa in Flammen gesetzt hatte, gekommen. In aller Stille waren mit der Verkürzung der Front der deutsch-österreichischen Armeen Kräfte freigeworden. Sie dienten zur Formierung zweier Ar-

meen, welche konzentrisch von Norden her über die Donau und von Nordwesten her über die Save und die Drina in Serbien einmarschieren sollten und dem Generalfeldmarschall von Mackensen unterstanden. Da Serbien sich kategorisch weigerte, die von Bulgarien verlangte Revision des dem letzteren im zweiten Balkankrieg abgetrotzten Bukarester Vertrages einzuwilligen, schloß Bulgarien ein Bündnis mit den Zentralmächten und auch mit der Türkei, welch' letztere den Bulgaren eine wertvolle Grenzbereinigung zugestand.

Am 6. Oktober 1915 wurde die Welt durch die Meldung überrascht, daß deutsche und österreichische Truppen die Donau zwischen Belgrad und dem eisernen Tor an vier Stellen überschritten hätten. Unmittelbar nachher folgten Uebergänge über die Save und die untere Drina. Schon am 10. Oktober war Belgrad genommen und während die Deutschen und Oesterreicher in zahlreichen Kolonnen von Norden und Nordwesten in das Land eindrangen, überschritten am 14. Oktober auch die Bulgaren, nachdem sie serbische Vorstöße zurückgeworfen hatten, die Ost- und Südgrenze. Und nun begann ein Kesseltreiben gegen die Serben, welches dieselben trotz heroischen Widerstandes unwiderstehlich aus dem Lande hinausfegte. Mit den Schlachten auf dem Amselfelde, 24. November, und bei Pristina, 29. November, war ihr Schicksal besiegelt. Die Trümmer der serbischen Armeen, die inzwischen sozusagen die gesamte Artillerie verloren hatten, flüchteten in die tiefverschneiten albanischen Berge, wo noch ungezählte Tausende den Tod fanden. Die Reste der serbischen Armeen wurden in Durazzo von italienischen und englischen Schiffen aufgenommen und zur Retablierung nach Korfu gebracht. König Georg flüchtete nach Frankreich. Ende November 1915 war ganz Serbien in den Händen der Verbündeten. In den folgenden Tagen wurde auch Neuserbien bis an die griechische Grenze hinunter erobert.

Der Untergang Serbiens, dem sich wenige Wochen später der Montenegros beigesellte, vollzog sich, ohne daß ihnen vonseite ihrer Verbündeten tatkräftige Hülfe gebracht wurde.

Wohl wurden Mitte Oktober unter Aufgabe des gänzlich verfehlten Dar-



Getauchtes Unterseeboot.

danellenabenteuers in Saloniki französische und englische Truppen gelandet und setzten sich dieselben, nachdem sie ungefähr 150,000 Mann stark geworden waren, unter General Sarrail in Marsch, das Wardartal aufwärts, um gegen Uesküb vorzustoßen, und dort den Serben die Hand zu reichen.

Allein die Bulgaren waren längst zuvorgekommen. Sie besetzten rechtzeitig Istib, sowie die Höhen des Babunagebirges, und vereitelten so die angestrebte Vereinigung. Die Franzosen und Engländer bezogen daher nördlich des Engpasses von Demir Kapu und beiderseits auf den den unteren Wardar begleitenden Höhen befestigte Stellungen. Sie wurden aber am 10. und 11. Dezember 1915 sowohl im Zentrum, wie auf den beiden Flanken von den Bulgaren angepackt. Diese durchbrachen die beiden Schenkel der französisch-englischen Stellungen und warfen die Gegner in das Wardartal hinunter, aus welchem sie sich schleunigst nach Saloniki salvierten.

Da die Zentralmächte glaubten, die griechische Neutralität schonen zu müssen, machten sie an der Grenze Griechenlands Halt — ein modernes Beispiel dafür, wie die Diplomaten dem Soldaten ins Handwerk pfuschen. — Denn die rücksichtslose Verfolgung hätte die Franzosen und Engländer mit aller Wahrscheinlichkeit aus Griechenland hinausgefegt. Die Erwartung, daß die Griechen das schließlich selbst besorgen würden, hat sich nicht erfüllt und die Alliierten haben von Woche zu Woche sich als vollkommene Herren in Griechenland gebärdet und im Sommer 1916 sogar die Demobilisierung der griechischen Armee erzwungen. Inzwischen haben sie Saloniki zu einer gewaltigen Festung ausgebaut und drohen sie von dort aus die durch die Niederwerfung Serbiens und den Anschluß der Zentralmächte an diese mit der Türkei hergestellte Verbindung zu zerstören, ohne daß sie sich aber bisher zu einer wirklichen großen Tat aufzuraffen vermochten.

Die Säuberung Neuserbiens von den dorthin vorgedrungenen Engländern und Franzosen folgte Anfangs Januar 1916 die Niederwerfung Montenegros. Während die Oesterreicher unter General v. Köveß in Verfolgung der geschlagenen Serben von Norden her in die montenegrinischen Hochtäler eindrangen und andere österreichische Kolonnen vom Tale der oberen Drina von Westen her den Montenegrinern zu Leibe gingen und dadurch die montenegrinischen Hauptkräfte nach Norden und Westen abzogen, wo am 9. Januar bei Berane ein Durchbruch erfolgte, waren in Cattaro in aller Stille andere Truppen bereitgestellt worden, um die anscheinend unbezwingbare, 1750 Meter hoch aus dem Meer emporsteigende befestigte Höhe des Lowzen zu nehmen. Das ist auch am 11. Januar gelungen, wobei die Forts von Cattaro und die österreichischen Kriegsschiffe wertvolle Hülfe leisteten. Am 13. Januar wurde Cetinje besetzt. König Nikolaus unterhandelte wegen Unterwerfung und bot dieselbe schließlich bedingungslos an. Die Alliierten zwangen dann aber den König, diese Unterwerfung zu revozieren und sich ebenfalls nach Frankreich zu flüchten. Diese Sinnesänderung hat aber an der Waffenniederlegung der Montenegriner, die des Krieges müde geworden waren, nichts geändert. Die ganze Armee wurde entwaffnet, das Land von den Oesterreichern besetzt. Letztere rückten dann längs der Küste in Albanien ein, nahmen am 23. Januar Skutari, am 29. Alessio, am 8. Februar Tirana und endlich am 27. Februar auch Durazzo, nachdem sie die dort gelandeten Italiener geschlagen und zum Rückzug auf die Schiffe gezwungen hatten. Seither haben sich die Oesterreicher und Bulgaren gegen Valona herangearbeitet, das von starken italienischen Kräften besetzt und befestigt wurde. Ein ernsthafter Angriff ist aber bis Mitte Juli nicht erfolgt, vermutlich wiederum aus dynastischen Rücksichten gegenüber Griechenland.

Das bereits im letztjährigen Kalender kurz skizzierte Dardanellenabenteuer endlich hat den damals bereits vorausgesehenen unrühmlichen Ausgang genommen. Zwar wurde am 16. August 1915 nochmals eine große Armee bei Anaforta gelandet und es entbrannte in den folgenden 14 Tagen eine furchtbare Schlacht, welche aber den Alliierten nur einen kleinen Bodengewinn brachte, sie aber ungeheure Opfer kostete. Auch die Angriffe der folgenden Monate brachten weder zu Lande noch zu Wasser einen Erfolg. Als dann durch die Zertrümmerung Serbiens die Verbindung der Türkei mit den Zentralmächten hergestellt war und erstere mit schweren Batterien und genügender Munition versorgt werden konnte, sahen die Engländer und Franzosen endlich das Zwecklose ihres Angriffes ein. In der Nacht vom 19. auf den 20. Dezember 1915 wurden die Stellungen an der Anafortabucht und am 8. und 9. Januar 1916 auch die an der Südspitze der Gallipolihalbinsel geräumt, und damit das Fiasko dieses Unternehmens zugestanden. Hunderttausende von Menschenleben und eine schwere Reihe von Panzerschiffen waren nutzlos geopfert worden.

Es wären nun noch die Operationen in Armenien, in Mesopotamien und gegen den Suezkanal zu erwähnen, sowie auch die kriegerischen Ereignisse zur See und in der Luft. Da diesbezüglich eine abschließende Betrachtung aber noch nicht möglich ist und teilweise auch wirklich zuverlässige Unterlagen für die Berichterstattung fehlen, erscheint es angezeigter, diese Kapitel des schrecklichen Weltkrieges zu verschieben. Vorderhand sei nur erwähnt, daß sich Deutschland sowohl in der Luft, wie zur See seinen Gegnern mindestens ebenbürtig, ja teilweise überlegen gezeigt hat. Wenn nicht Alles trügt, werden die Ereignisse der nächsten Zeit just auf diesem Gebiete wichtige Aktionen zeitigen.

Die Hoffnung, die wir am Ende des letztjährigen Berichtes aussprachen, daß wir im diesjährigen Resume das Ende des schrecklichen Völkerringens besprechen könnten, hat sich leider nicht erfüllt. Doch waltet wohl die Empfindung überall vor, daß die gewaltigen Kraftanstrengungen dieses Sommers den Höhepunkt dieses entsetzlichen Völkermordens darstellen und daß die Einsicht, daß es endlich genug, mehr als genug ist, auch den Kämpfenden schließlich kommen werde. Möge das bald zur Tatsache werden!